

heit mit heylsamem Mitteln vertreiben will? Es ist kein thorechterer Mensch auff der Welt als ein Sünder / dann er verscherket muthwillig sein eigene Wolsahrt / stürket sich freywillig in den äussersten Untergang / ins höllische Feuer / beraubt sich aller himmlischen Güter zc. Solche Thorheit kan und will der Prediger vertreiben / und doch / wann er solches ins Werck richten will / versolgt ihn der thorechte Sünder mit schlimmen Worten / spöttlichen Reden / Verläumdungen und Verkleinerungen.

Wäre dieser nicht für einen Thoren und unsinnigen Menschen zu halten? welcher von den Türcken oder anderen Barbaren gefangen / mit Kett. und Banden geschlossen / und in die grausamste Dienstarbeit geschleppt würde / den aber / der ihn erledigen / frey und los machen könnte und wolte / mit Lasterworten antaste / und von sich mit Trohungen abreibete?

32.
Ein Sün-
der ist ein
Sclav.

Ein solcher Thor ist der Sünder / er wird zu einer schweren Dienstarbeit angehalten / von welcher der Heil. Augustinus lib. 2. de Civ. Dei cap. 3. also schreibt: Bonus etiam si serviat, liber est; malus autem, etiam si regnet, servus est, nec unius hominis, sed quod est gravius, tot dominorum, quot vitiorum. Der Gute / wann er schon dienet / ist er frey; aber der Böse / wann er schon herrschet / ist er ein Knecht / und

nicht zwar eines Menschens / sondern welches schwerer ist / so vieler Herren / als Laster. Wann ein Gerechter schon ein Knecht und Diener ist / so ist er doch der Seelen nach frey / und niemand unterworfen / ausser als ein Kind seinem himmlischen Vatter. Herentgegen wann ein Sünder schon ein grosser Herr ist / viel zu gebiethen und zu verwalten hat / so ist er doch beynebens ein Sclav des bösen Feinds / und was das allerthorechteste ist / so verkauft er seine Seel dem Teuffel zum Sclaven / muthwillig und Frevelhaft: also sagt abermahl der H. Augustinus in expos. ep. ad Rom. Unusquisque peccando animam suam diabolo vendit, accepto tanquam pretio dulcedine temporalis voluptatis. Ein jeglicher verkauft seine Seel durch das Sündigen dem Teuffel / und empfanget an statt des Werths die Süßigkeit der zeitlichen Wollust. Auß dieser Teuffelischen Sclaverey kan und will der Prediger den Sünder erledigen / er deutet es aber für eine Feindschaft auß / versolgt den Prediger / schänd und schmähet ihn; Er ist nemlich ein stehende spitzige Dorn / Hecken / welche dem Säemann seine Hand verleket / wann er guten Saamen in sie wirfft; Unterdessen hat doch der Prediger sein Ambt gethan / dem auch sein Lohn nicht außbleiben wird.



Pro Dominica Quinquagesimæ.

CONCEPTUS I.

Canis nugator

Hoc est:

Homo tempore bachanaliorum voluntariè infaniens.

T H E M A.

Domine, ut videam. Luc. 18. v. 41.

Herr / auff daß ich sehen möge. Luc. 18. v. 41.



Es ist der Hund ein gelehrsamtes Thier / und lasset sich zu allerhand seltsamen Sprüngen und Dingen anweisen / so daß man seiner Poffen oft lachen / und sich über seine Geschicklichkeit verwunderen muß. Scot. lib. 8. cap. 19. §. 4. erzehlet von dem / seiner gelehrten Schrifften halber / Welt bekandten Patre Athanasio Kirchero: Das er auff eine Zeit zu Rom einen gewissen Für-

sten heimgesucht / welcher seinem Hund befohlen / diesen seinen Gast zu bewürthen / und zu bedienen. Der Hund begehret also bald von seinem Herrn durch einen Ruff den Schlüssel / welchen er auch so geschickt ins Maul fassete / daß er solchen in das Schlüssel-Loch eines verschlossenen Schancks hinein stecken / herumb drehen / und die Thür eröffnen konte; von darauß nahm er das Fisch-Tuch / bedeckte damit den Tisch / alsdann brachte er auch den Teller / das Teller-Tuch / Messer / Gabel und Löffel / und

1.
Die Hand
seynd oft
geschickte
Gaudler.

und legte ein jedes an seinen gebührenden Orth / trug auch einige Früchten zur Speiß auff dem Tisch. Nachdem der Tisch also zubereitet war / stellte er sich seinem Herrn vor / fernerer Befehl erwartend / welcher ihm dann auch befahle / dem Gast seine Reuerenz zu machen. Er kame dem Befehl also bald nach / und thäte einen recht geschickten Tanz. Der Herr führe ihn mit rauhen Worten an / da stellte sich der Hund gang traurig / fielen auff die Erden aufgestreckt darnieder / als seye er tod / man rief se ihm / man schlug ihn / man stiesse ihn / er bliebe aber unbeweglich gleich als tod liegen / so bald ihm aber sein Herr befahle aufzustehen / sprunge er auff / schmeichlete ihn / und machte also der Comædi ein End.

Dergleichen lächerliche und wunderliche Hunds Künsten höret und siehet man sehr viel / und trifft man manchen Hund an / welcher anständigere Possen macht als ein Gaukler / oder Taschen Spieler auff einem Jahr Markt.

Zu jegiger Fastnachts Zeit wills derjenige am besten gemacht haben / welcher sich am abscheulichsten verkleiden / und am närrigsten anstellen kan / es kommt aber bey vielen ungeschickt heraus / darumb wer an dieser Fastnachts Thorheit ein Belieben hat / den will ich heut lehren / wie er sich recht närrisch anstellen solle / damit andere Leuth ihr Gelächter darüber haben. Aergert euch nicht daran U. U. daß ich heutiges Tags gescheide Leuth zu Narren machen will / dann ich will fromme und Gottsfürchtige Männer anziehen / welche Narren zu werden gar kein Bedencken getragen / also daß auch wir uns dessen zu schämen / keine Ursach haben / welches / wann ich nicht mit gar vernünftigen Grund Sätzen erweise / muß man mir es nicht übel nehmen / dann ich eben eine Materi vor die Hand nehme / nicht von der Klug sondern der Narrheit.

Die Wiß und Weißheit ist zweyerley / die Göttliche und die Weltliche. Die Göttliche hat zum End Zweck GOT den Herrn / suchet Gott und Göttliche Ding zu erkennen. Die menschliche oder weltliche Weißheit bestehet in der Erkandnuß der weltlichen und zeitlichen Ding. Diese zwey Weißheiten oder Wissenschaften können nicht zusammen bestehen / darumb / wer sich auff die Göttliche und himmlische Ding zu erkennen / legt / der wird die zeitliche Ding verachten / und sich umb ihre Wissenschaft wenig bekümmern. Wer hingegen sich in der Erkandnuß und Lernung zeitlicher Ding beschäftiget / der wird in die Erkandnuß Göttlicher Ding niemahl kommen.

Auß diesem Vorsatz folgen nothwendig diese zwey Schluß. Erstlich: daß derjenige welcher die Weißheit in Göttlicher Sachen hat / vor der Welt für einen Narren gehalten werde. Fürs andere: daß derjenige / welchen die Welt für klug und verständig erachtet / vor Gott für einen Narren ge-

halten werde / also sagt der Apostel: Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum: Die Weißheit dieser Welt ist Thorheit bey Gott. 1. Cor. 3. v. 19.

Ferner folgt auß diesem / daß ein jeder Mensch ein Narr seye / entweder für Gott oder für der Welt. Nun stehet es bey eines jeden seinem freyen Willen / was er für ein Narr seyn wolle. Wer Lust hat von den Augen Gottes für einen Narren angesehen zu werden / den will ich lehren / wie ers machen muß. Erstlich muß er hoffärtig seyn / die Narren seynd gemeiniglich hoffärtig / und bilden sich ein / sie seyen etwas grosses / weilen sie aber in der Sach selbst schlecht und untaugliche Menschen seynd / wird diese Einbildung nur verlacht. Also erget es auch einem hoffärtigen / er ist für den Augen Gottes der größte Narr / massen der Mensch anderst nichts ist / als Staub und Aschen / was kan aber thorrecht seyn / als daß Staub und Aschen hochmüthig / und etwas / was er am wenigsten ist / seyn will? Quid superbit terra & cinis: Was erhebt sich doch die Erd und Asche? sagt der weise Syrach cap. 10. v. 9.

Fürs andere muß er geizig seyn. Ein Narr hat bey weitem so viel Verstand nicht / daß er unter güldig / und ungüldigen Dingen einen Unterschied wüßte zu machen. Falsche Edelgestein / Perlein / Gold und Silber kan er von der Waaren nicht unterscheiden. Ich hab einen gekennet / welcher alle seine Finger voller bleyene / und messinge / mit allerhand färbigen Gläseren besetzte Ring beladen hatte / welche er auff etliche Million schätzte / und glaubte / sie seyen ihm von grossen Potentaten geschickt worden. Ein solcher Narr ist ein Geiziger / er kan zwischen den Waaren und falschen Gütern und Reichthumben keinen Unterschied machen / sonderen ergreiffet die Unwaare / und betrüglische. Die himmlische Güter seynd die wahre und güldige / aber diese last er fahren / die zeitliche Güter seynd nur eitel / haben nur den Schein und kleinen Werth / doch erwählet er diese für jenen / das ist ja ein närrisches Stuck / er begehret aber in der Weiß solche zu lieben / eine noch grössere Thorheit / dann was kan thorrecht seyn / als daß ein Mensch sich von der Reichthums Lieb also einnehmen laßt / daß er sich selbst die nöthige Ruhe / Nahrung / und andere Nothwendigkeiten mißgönnet / einig allein / damit er ein grosses Gut zusammen bringe / und anderen überlasse / von welchen er anderst nichts / als wenig Danck / oder gar Undanck zu hoffen hat. Ein solcher ware jener Reicher in dem Evangelio / welchen Christus selbst einen Narren nennet: Stulte hac nocte repetunt animam tuam à te, quæ autem parasti, cujus erunt: Du Narr / diese Nacht werden sie deine Seel von dir fordern / was du aber bereitet hast / wer wird das haben? Luc. 12. v. 20.

5. Die Weltliche.

6. Der Hoffärtige ist ein Narr.

7. Der Geizige.

2. Auf die Fastnacht werden viele freywillige Thoren.

3. Die Weißheit ist zweyerley.

4. Die Göttliche.

8.
Der Un-
keusche.

Fürs dritte muß er unkeusch seyn. Ein Narr bekümmert sich wenig um die Keuscheit; er wäscht sich nicht/er kämblet sich nicht/er bleibt immer in einerley Kleyderen stecken/darumb wird er voller Unflath/Wust und Gestanck; So/das er jedermann einen Abscheuen und Grausen verursacht. Der Unkeusche ist ein solcher unflätiger garstiger Gesell/dann er hat seinen Wollust in dem Unflath der Unkeuscheit/und ob er schon den Leib von aussen schmückt und zieret/so steckt doch seine Seel in dem Wust/wovon Gott einen Grausen und Eckel hat. So liest man auch von vielen Heiligen/welche die Keusche und Unkeusche auß dieser ihrem unflätigen Gestanck haben untersheyden können. Es seynd der Narheiten noch mehrere/welche ein Unkeuscher begehret/die ich aber Kürze halber nicht erzehlen will.

9.
Der Ney-
dige.

Fürs vierde muß er neydig seyn. Der Narr von welchem ich kurz zuvor Meldung gethan/bildete sich ein/er seye ein grosser Herzog/Patriarch/Cardinal/und was des Dings mehr war/weilen er sich aber beschwehret/das er so schlechte Bedienung habe/hat man ihm einen anderen Narren zugesellet/der ihn auffwarten solte/da es dann manchen lächerlichen Possen abgeben. Diese zwey Narren solten einsmahls in einer Chäisen fahren/und dem Hof=Staat folgen. Der Herr Narr wolte es durchaus nicht leyden/das sein Knecht Narr bey ihm in der Chäisen sitzen solte/vorgehend/es seye wider seinen hohen Respect. Weilen man sie aber anders nicht wohl fortbringen konte/musste es doch geschehen. Der Herr Narr wolte seinen Diener nicht ansehen/wendete sich von ihm ab/und weinete bitterlich über diesen ihm widerfahrenen affront. Der andere hingegen lachete herziglich/und bezeugete grosse Freud über die Ehr/die er genosse/und den Schimpff welcher seinem Herrn begegnet/da sahe dann jedermann mit Vergnügen zu/wie der lachende Democritus, und der weinende Heraclitus mit einander führen. Der Neydige vertritt die Persohn dieser zweyer Narren; Er weinet/wann er sieht das einem anderen eine Ehr widerfähret/oder ein sonstiges Glück beytritt/hingegen wann dem anderen ein Unglück auffstosset/so lacht und erfreuet er sich darüber/worbey er seine Thorheit an den Tag legt/aber noch vielmehr in dem/wann er sich selber aufführet/als wie erst bemeldter Herrlichkeits=Narr/er wolte kurzumb Satisfaction haben wegen des erlittenen Schimpffs/damit man den importunen Narren besänfftigte/gienge das Urtheil dahin/der Narr=Knecht solte die ganze Nacht in das Gefängnuß gelegt werden/man gabe ihm aber zuvor wohl Essen und Trincken/und weilen es in dem kalten Winter ware/verfah man ihn mit genugsamen Matragen/und mithin wurde er in die Gefängnuß verwiesen/darmit ware der andere Narr gar wohl zufrieden/weilen ihm von denen Matra-

gen/und von dem vorher eingenommen guten Abendmahl nichts wissend war. So bald jener in dem Kercker ware/verlangte der ander/man solte ein Schloß darfür legen/und ihm den Schlüssel einhändigen/auf Beyförg/es möchte jemand den Kercker eröffnen/und den Gefangenen ledig lassen. Weilen man aber vorgabe/es seye kein Schloß beyhanden/bliebe dieser in grösster Kält und Schnee aussen vor dem Kercker stehen/und hielte Wacht/damit ihm dieser sein Gefangener nicht echapirte/versaumte mithin sein Abend Essen/und bliebe auff dem offenen Platz so lang in die späthe Nacht stehen/bis er die grosse Kält nicht mehr erdulden konte/endlich in einen Stall schlupffte/etliche Stund in dem Heu oder Stroh stecken bliebe/aber zum allerfrühesten seinen Verarrestirten besuchte/und ihn in guter Ruhe antrasse. Ein solcher Phantast ist auch der Neydige/er thut sich allerhand Peyn und Quaal an/nur den anderen in Unglück zu bringen/und hat sein einiges Wohlgefallen daran/aber zu seiner grössten Ungemächlichkeit/wann er den anderen in einem Unglücks=Stand sieht/worbey er sich aber oftmahlen betrogen find/da ihm sein Neyd viele Mühe/Sorg und Quaal verursacht/dahingegen Gott den anderen in seinem Elend tröstet/stärcket/und die Gedult gibt.

Fürs fünfte muß er fressig und versoffen seyn. Ein Narr ist wegen seiner Gesundheit wenig oder gar nicht sorgfältig/darumb isst und trinckt er/es mag ihm gleich schädlich oder nuschlich seyn. Ein Fresser und Sauffer macht es eben also/er überhaufft seinen Magen mit Speiß und Franck/ohneracht es ihm zum äussersten Verderben seiner Gesundheit gedeyet. Sonderbar verkehret er seinen Sinn/und macht sich freywillig zu einem Narren/wann er sich bis zur Vererbung seiner Vernunft voll sauffet/da er dann in der Trunckenheit viel ungeschicktere Handlung anfangt/als je ein Narr/und wann man nicht wüste/das seine Unsinnigkeit von dem überhäuffigen Trincken herkäme/und er sich eine Nacht über wiederumb aufrichteren könne/würde man ihn für einen Tollen und Wütenden ansehen/in Ketten und Banden schliessen/und in ein Bloch Haus anlegen.

Fürs sechste muß er zornig seyn. Ein Narr ist gemeinlich eines hefftigen Zorns/und wann er im Geringsten sich beleydiget zu seyn vermeynet/so erhebt sich in ihm ein unversöhnliche Rachgier/also sehr/das man oft bey ihm seines Lebens nicht sicher ist. Ira furor brevis est. Der Zorn ist ein kurzes Wüthen/wie der Poët sagt: Der Zorn verfinstert dem Menschen seinen Verstand/das er so unarthige Reden und Gebarden von sich gibt/mit welchen er einen Erzwütenden Narren vorstellt/wessen er sich endlich schämen und es bereuen muß/und wann es der Raum dieses Orths zugeben

10.
Der Fresser und Sauffer.

11.
Der Zornige.

ben thäte / könnte man es mit so seltsamen Begebenheiten bekräftigen / deren man billich lachen muß.

12. Der Drä- ge ist ein Narr.

Fürs siebende muß er faul und träg seyn. Ein Narr ist seiner Nahr- und Kleydung wegen gar nicht bekümmert. Er schlafft in den langen Tag hinein / denckt nicht / was er zu Mittag oder zu Abends essen werde / sondern / wann ihn der Hunger ermahnet / da sibet er sich erst umb / wo er etwas zu essen und zu trincken bekommt. Noch viel weniger tragt er Sorg / wie er etwas in das Zukünftige zum Behuß seines Alters erspahren mögte. Ein Faulenker macht es nicht anders; Er ligt auff seiner Bähren Haut / und lasset es Tag und Nacht werden. Sein geringster Kummer ist / wie er sich ehrlich ernähren mögte / es ist ihm genug / wann ihn hungert / daß er etwas zu essen bekomme; Eben also ist es auch mit seiner Kleydung. In das Zukünftige sibet er gar nicht hinauß / er lebt also Sorglos fort / bis ihm die höchste Armut in das Haus kommt / und ihn wohl gar hinauß jagt. Das aller-beschwerlichste / welches mit einem Narren vorfallt / trifft diejenige / welche einen Narren ernähren müssen / dann er arbeitet nichts / und ist zu allen nützlichen Dingen untaugbar / will aber gleichwohl wacker essen und trincken / wie dann die Narren gemeinlich freßiger seynd / als andere Leuth. Dergleichen Unglück begegnet auch denjenigen / welche einen Faulen ernähren müssen / kein andere Arbeit verstehet / oder will er thun als Essen und Trincken / welches ihm auch allezeit wohl schmeckt / weiln ihn kein Sorg noch Arbeit belästiget / darum stehet sein Sinn und Gedancken nur auff gut Essen und Trincken.

Das allerschlimste von einem Faulen ist / daß er nicht nur allein der leiblichen Nahrung wegen Sorglos ist / sondern seine Trägheit ist auch in dem Geschäft seines ewigen Heils zu sehen / indem er zu Erwerbung des Himmels nicht die allergeringste Mühe und Sorg auff sich nimbt. Jener thorechte / als man ihn ermahnte fleißig zu betten / damit er einsmahls in den Himmel komme / welches / weiln es in dem Winter ware / und eben damahl ein dicker Schnee herab fiel / gabe er auß Einfalt und Unverständnis die Antwort: Er mögte nicht in den Himmel / dann den ganzen Sommer über müsse man beständig Schnee flocken / und solchen in dem Winter herab werffen. Dieser Narr besorgte sich man müsse in dem Himmel arbeiten. Hingegen werden andere Narren / und deren nicht wenig gefunden / welche darumb nicht in den Himmel wollen / weiln sie auff dieser Welt darumb arbeiten müssen / dann wann sie ernstlich in den Himmel verlangten / würden sie die Geistliche Übungen nicht also meyden. Was konte

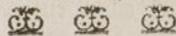
aber für ein grössere Thoreheit auff der Welt gefunden werden?

Nun wisset ihr A. wie ihr euch anstellen müßt / wann ihr für den Augen Gottes für Narren wolt gehalten werden / ihr müßt nemlich die bishero erzehlte und andere Sünd ohne Scheu begeben / und hierhurch werd ihr bey Gott und allen Heiligen in dem Himmel für Erzs-Narren und unsinnige Thoren gehalten werden. Ich zweiffle aber daran / ob jemand auß meinen Zuhörern ist / welcher diese Narrheit wird gut heissen / und einen solchen Narren wollen abgeben.

Wer es aber lieber umbkehren / und bey Gott für Klug / für der Welt aber für einen Narren will gehalten werden / der wird es am besten treffen. Also hat es der Apostel Paulus gemacht / laut seiner eigenen Wort: Nos stulti propter Christum: Wir seynd Narren umb Christi willen. 1. Cor. 4. v. 10. Zu gleicher

13. Besser vor der Welt als vor Gott für einen Narren gehalten werden.

Narr- oder Thoreheit ermahnet er uns anderstwo: Nolo vos ignorare, fratres mysterium hoc; ut non sitis vobis ipsis sapientes: Dann ich will euch lieben Brüder / diß Geheimnuß nicht verhalten / damit ihr nicht klug seydt bey euch selbst. Rom. 11. v. 25. Si quis videtur inter vos sapiens esse in hoc seculo, stultus fiat ut sit sapiens. Wird jemand unter euch für weiß gehalten in dieser Welt / der werde unwisig / damit er weise sey. 1. Cor. 3. v. 18. Wie muß aber dieses geschehen? Er muß das Widerspiel thun darinnen / wo die Menschen vor der Welt klug / und vor Gott dem Herrn thorechte seynd. Gott haltet die Hoffärtige für Narren / so muß er dann demüthig seyn / alsdann wird er vor Gott klug / und von den Menschen für einen Thoren gehalten werden. Eben also ist es mit allen obig erzehnten übrigen Lastern / dann die Welt preiset diejenige welche Lasterhaft seynd / haltet hingegen diejenige für Thoren / welche sich der Tugend beflissen / Gott / und nicht der Welt dienen. Es hat aber in den Augen Gottes ein ganz anderes Absehen / dann die Fromme und Gottselige / welchen die Welt eine Narren-Kappen andichtet / denen bereitet Gott die Cron der ewigen Seeligkeit / als zum Exempel: Bey jehiger Fastnachts-Zeit / werden diejenigen bey der Welt vorgezogen / welche panguetiren / sich vermumalen / allerhand Scherz und Possen treiben. Diejenige aber / welche solches nicht nur allein unterlassen / sondern die Zeit in der Kirchen / oder sonsten Ehrbar zubringen / werden für Simpel und nährische Kerll gehalten. Lasset uns aber dieses A. nicht achten / sondern mit dem Apostel sagen: Nos stulti propter Christum. Wir seynd Narren umb Christi willen.



Pro



Pro Dominica Quinquagesimæ.

CONCEPTUS II.

Calvaria missus in mensa.

T H E M A.

Domine ut videam. *Luc. 18. v. 41.*

Herr auff daß ich sehen möge. *Luc. 18. v. 41.*

14. Bey Mahlzeiten solle man sich tey Todes erinnern.



Wann einer eine Mahlzeit halten / und gute Freund dartzu einladen wolte / sich lustig mit ihnen zu machen / liesse aber anstatt der Tafel Music das Requiem, Misere-re, Dies iræ, &c. oder sonst dergleichen Toden Lieder singen / wurde er gewislich seinen Gästen ein schlechte Freund und Lustbarkeit machen. Wann einer ein Hochzeit Mahl hielte / und wolte den Musicanten anstatt der Bass, Geigen eine Toden Baar mit Seiten beziehen. Wann der Kinds Vatter bey einer Kinds, oder Tauffs, Zech das Kind anstatt der Wiegen in ein Toden Laden legen / und es mit jenem Gesang einschläffern wolte: Hier lieg ich armes Würmelein / und ruhe in meinem

Schlaff Kämmerlein. Wann der Haus Vatter bey einer Kirchweyhe Mahlzeit anstatt des Fisch Zuchs den Tisch mit einem schwarzen Bar Zuch / in dessen Mitten ein weißes Kreuz ist / bedecken / und bey anrückender Nacht anstatt der Liechter den Tisch mit Toden Fackeln besetzen wolte / wurde er seinen Gästen nicht allein keinen Gefallen thuen / sondern vielmehr eine solche Verdrüßlichkeit erwecken / daß ihnen weder Essen noch Trincken schmecken wurde.

Nichts desto weniger lese ich / daß die alte Aegyptier dergleichen etwas bey ihren Mahlzeiten im Brauch gehabt / dann sie setzten mitten unter ihre Speisen eine Schüssel auff den Tisch / worinnen ein Toden Kopff ware mit dieser Beyschrift: In hoc intuens, bibe, manduca, & oblectare:

15. Die Aegyptier stellten einen Toden Kopff auff den Tisch.

Diesen Toden Kopff betrachte / Trinck / esse / lustig lache.

Es war dieses ein seltsame Tracht! es hat ja der vor Augen stehende Toden Kopff den Gästen allen Appetit zum Essen und Trincken benommen! mir zum wenigsten wäre aller Lust und Freud vergangen / was haben dann diese Völcker vor ein Absehen mit dieser Weiß zu gastiren gehabt? Es wußten die Aegyptier / daß bey denen Mahlzeiten oft grosse Excessen / Sünd und Laster begangen werden / darumb haben sie mit Darstellung des Toden Kopffs die Gäste erinnern wollen / daß sie sterblich / dem Tod unterworfen seyen / und mit der Zeit gleiche Toden Köpff abgeben werden / welche gute Gedancken sie in dem Zaum und von aller Uppigkeit abhalten kunten.

Bey jetziger Fastnachts Zeit werden viele Mahlzeiten gehalten / worbey aber mehrere als das ganze Jahr hindurch Infolentien / Leichtfertigkeiten / Sünd und Schandthaten begangen werden; es ist unnöthig / daß man solche beschreibt / ein jeder sieht mit Augen / hört mit Ohren / was für Muthwillen und Aufgelassenheiten verübt werden / wann ich derowegen die Gewohnheit der Aegyptier nachthue / und euch A. A. einen Toden Kopff auff den Tisch stelle / wo

ihr zusammen kommt / und eine Gasterey haltet / so werde ich zwar unangenehm seyn / aber doch wohl daran thuen / dann ich hoffe / manchen dardurch von der Frech- und Bosheit / welche auff die Fastnacht zu geschehen pflegt / abzuschrecken / welches ich derowegen in vorhabender Predig bewerkstelligen will.

Daß gute Freund zusammen kommen / eine Mahlzeit mit einander halten / sich in Einig- und Vertraulichkeit lustig machen / ist keineswegs zu unbilligen / Christus selbst ist bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa / dann auch sonst etlich mahl bey Gastereyen erschienen; wo aber Leichtfertigkeiten / und schwere Sünd mit unterlauffen / das seynd kein ehrbare Mahlzeiten / sonderen Freß- und Sauffereyen / woran Gott und die ehrbare Welt ein Abscheuen hat / absonderlich / wann die Versammlung eine Noth solcher Bursch ist / welche weder an Gott / noch an den Teuffel / weder an den Himmel / noch an die Höll glauben / und mit jenen ihres Gleichens bey den weisen Prediger sagen: Quis novit, si spiritus filiorum Adam ascendat fursum, & spiritus jumentorum descendat deorsum? & deprehendi nihil esse

16. Wässige Mahlzeiten seynd nicht verborren.

Marginal notes on the right edge of the page, partially cut off.

esse melius quam lætari hominem in opere suo, & hanc esse partem illius. Quis enim eum adducet, ut post se futura cognoscat? Wer weiß / ob der Geist der Kinder Adams in die Höhe hinauff fahre / und ob der Geist des Viehs hinunter fahre? Und ich hab's befunden / daß nichts bessers ist / dann daß der Mensch fröhlich seye in seinem Werck / und daß das sein Theil seye: dann wer wird ihn dahin bringen / daß er erkenne / was nach ihm geschehen werde? Eccl. 3. v. 21. 22. Von solcher verderbter ruchloser Art ware

auch Nicolaus Machiavellus, ein Florentiner / welcher die allerschlimmste Lehr = Satz erdacht / und andere gelehrt / durch welche mancher so weit kommen / daß er auch die Unsterblichkeit der Seel nicht geglaubt / und dafür gehalten / es seye nach gegenwärtigem kein anderes Leben mehr; unter anderen verführten Jüngern dieses gottlosen Lehrmeisters ware auch ein Graf Nahmens Leontius, welcher in dieser verdammten Lehr trefflich zugenommen / und jener Epicurischer Lehr fleißig nachgelebt.

17. Erschröcklicher Untergang eines Schlemmers.

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas. Spiel / frieß / und sauff /

Nach dem Tod hört alles auff.

Dieser garstige Gesell hielte dafür / die Seel des Menschen fahre auß wie die Seel des wilden Viehs / ohne daß sie auff der andern Welt noch eine Freud zu hoffen habe / darumb lebte er auch ganz viehisch / Tag und Nacht im Fressen / Sauffen und Wollust.

dessen ganzer Leib von anderst nichts als Toden = Beiner zusammen gefest seye / und begehre zu dem Grafen eingelassen zu werden. Alle Anwesende lieff ein kalter Schauer über den ganzen Leib / aber keinem mehr als dem Leontio, dann sein böses Gewissen sagte ihm / daß dieses der von ihm eingeladene Gast seyn müsse / schickte derowegen einen andern beherzteren Diener / zu sehen / ob dem also seye / und was er verlange? Der Beinerne Mann sagte dem Diener / er seye der jenige Gast / den sein Herr auff dem Kirch = Hof eingeladen / und von ihm die Antwort auff einige Fragen verlangt habe / nun komme er / wie er es verlangt.

Er hatte auff einen Tag ein Fress = und Sauffmahl angestellt / damit er aber seine Wampen recht anschnopffen könnte / gieng er zuvor spazieren / damit ihm durch die Bewegung ein besserer Appetit zum Essen und Trincken kommen mögte. Der Weeg trug ihn aber über einen Kirch = Hof / da er einen Toden = Kopff auff der Erden liegend antraff / welchen er mit dem Fuß fortstieße / endlich auch diese vermessene und freche Wort außgoffe: Du dürrer Toden = Kopff / antworte was ich dich frag: Ist es wahr / was die Leuth ins gemein sagen / und dafür halten / nemblich: Es habe der Mensch ein unsterbliche Seel / welche / wann sie bey Absterbung des Menschen auffahrt / so habe sie ein anderes ewiges Leben / gut oder böses zu erwarten. Du hast auch auff der Welt gelebt / und eine Seel gehabt / sag an / ist sie verschwunden und zu Nichts worden? oder ist sie annoch in ihrem Wesen? gehet es ihr übel oder wohl? werden die Fromme ewig belohnt? die Böse gestrafft? Gibt's auch Engel und Teuffel / Himmel und Höll / &c.

Diese Botschaft machte noch größern Schrecken und Angst. Es kame allen Gästen ein Grausen an / an mehristen aber dem Leontio, darumb befahle er / die Diener solten diesen frembden Gast abweisen / auch alle Thür wohl versperrren. Es ware aber umbsonst / der Gast gieng ungehindert durch alle Thür bis in das Zimmer / wo die Gäste saßen / setzte sich zur Seyten des Grafen nieder / sagte den Gästen / sie solten in ihrer Lustigkeit fortfahren / er wolte sie nicht hindern / der Gastgeber habe ihn heut eingeladen / darumb erscheine er hiemit auß Zulassung Gottes / und wolte ein Mitgast seyn. Den Gästen stunden die Haar gen Berg / es schliche immer einer nach dem andern zum Gemach hinauß voller Zittern und Beben / sie sahen auß / als wann sie auß dem Grab hervor kämen. Der Graf und sein Lehrmeister Machiavellus waren noch allein zugegen / dann der tode Gast hinderte den Leontium, daß er nicht aufkreissen kunte / bey dem Machiavello gieng es ebenfalls schwer her / doch machte er sich endlich loß / und kame mit langem Hals darvon / die Hausgenossene stunden von Fern / zu hören und zu sehen / was diese Tragœdi für einen Ausgang nehmen werde. Der Tode redete Leontium mit dergleichen Worten an: Du must wissen / daß ich der jenige bin / dessen Kopff du heut auff dem Kirch = Hof mit dem Fuß fortgestossen / einige Fragen zu erdrtern außgegeben / und zu der Mahlzeit eingeladen hast / wo ich deine Zweifel auflösen solte / nun bin ich erschienen / und will dir

M m ein

Quinquagesimæ
TUS II.
in mensa.
M. A.
Luc. 18. v. 41.
Kammerlein.
Vater von einer Seiten
auf die Hand des Hohen
mit einem schwarzen Bar
Stuten ein weißes Zeug
und bey ansehnlicher
dieser den Hohen mit
worte / wuher sein
kamen Schalen thun / sondern
ein solche Vertheilung
den toden Hohen nach
worte.
Nicht den toden Hohen
die Augen Vertheilung
schließen im Bezug
am meisten unter den
auf den Hohen /
er war mit dieser
aus. löbe, munda, &
Fretts!
die.
kommen kommt / und
/ so wird ich
ich wohl darvon
in dadurch von der
eher auf die
schließen / welches
schwerer Predig
aus.
aus Freund
Vater mit
und Vernünftigkeit
streng zu
ist bey der
an was
kommen: wo
guten Sinn
kein erdlicher
und
erhöhet Welt
derlich /
wird an den
auch an die
des Hohen
gen. Quis
dicentur
dicentur

ein Genügen thuen. Du must wissen / daß ich dein Groß: Vatter bin / und hab kein besseres Leben geführt als du / in Sausen und Prausen gelebt / und ein so gottloses Leben geführt / daß ich nach meinem Tod von Gott dem gerechten strengen Richter zur ewigen Verdammnuß bin verurtheilet worden. Du hast mich befragt / ob die Seel unsterblich / ihr ein ewiger Lohn oder Straff in der anderen Welt vorbehalten seye? Hier: auff antworte ich dir: daß die Seel unsterblich seye / den Gerechten ist die ewige Freud bereit / aber davon bin ich und du außgeschlossen; denen Bösen ist das höllische Feuer bereit / welches ich schon viele Jahr schmerzlich empfinde / and du ebenfalls empfinden / auch in dem Werck selbst erfahren wirst / daß es wahr seye / was ich dir allbereit gesagt habe; darumb mache dich gefast zur Abreis. Hierauff ergriffe der tode Groß: Vatter sein ungerathenes Fuchterlein / schlug ihn mit so grosser Macht an die Wand / daß anderen zum Spectacul und Abscheuen das Hirn daran hangen bliebe / den übrigen Leib sambt der Seel hat dieser grausame abscheuliche Gast mit sich hinweg in das höllische Feuer geführt / allda erfahret er zu seinem ewigen Unglück / daß die Seel des Menschen unsterblich / daß ein Höll / und ein Teuffel seye / wo die verwegene Sünder ihr verdiente Straff auff das genaueste empfangen. Diese Histori ist von viel bewährten Scribenten auffgezeichnet; der erste / der sie beschreiben / ist P. Paulus Zehentner, ein berühmter Prediger auß der Societät Jesu in seinem Promontorio mala spei, l. 2. §. 21.

Es kan wohl seyn / daß ich dieser Histori anderstwo auch gedacht habe / doch hat es kein Bedencken / dann weilen die Geschichten göttlicher heiliger Schrift mehrmahlen können erzehlet werden / wo sie zu einem besondern Absehen dienlich seynd; also können auch andere Kirchen: Historien widerholter angeführt werden / wann ein neues Lehrstück und gute Ermahnung auß selbiger zu holen ist / wie uns dann erst erzehlte grauliche Begebenheit billich einen Schrecken einjagen solle / bey Mahlzeiten sonderlich zu jekiger Fastnachts: Zeit sich eingezogen zu halten / und nicht dergestalt Epicureisch zu leben / als seye kein Gott in dem Himmel / der das Böse straffe / oder als seye auff die Fastnacht alles zugelassen: Fluchen / Schwö-

ren / Fressen / Sauffen / unflätige Reden / unkeusche Thaten / Possen und Zubenstück / freywillige Narrheit / und närrische Ge: bärden.

Hievon solle euch A. A. abschrecken der Todens: Kopff / welchen ich euch zu andern Speisen hiemit auff den Tisch stelle / wann ihr auff instehende Fastnacht beysammen sitzen / und mit einander speisen werdt. Ich sage euch / was vor diesem die Aegyptier ihren Gästen nach auffgetragenem Todens: Kopff gesagt: In hoc intuens, bibe, manduca & oblectare: Diß seye dein Augens: Ziel / nun esse / trinck und spiel. Wann ihr euch diese Fastnachts: Tag der erzehnten Histori fleißig erinnern / und vor Augen haben werdt / zweiffle ich gar nicht / es werden die sonst auff die Fastnacht gepflogene Laster / Muthwillen und Leichtfertigkeiten unterbleiben / dann wen solte von dergleichen Aufgelassenheiten nicht abschrecken / der betrachtet / was ihnen für ein grausame Straff vorbehalten ist / ich hab nicht nur Kinder / sondern mehrten Theils alte verständige Leuth vor mir / darumb will ich hoffen / sie werden mich nicht für einen Fastnachts: Narren halten / muthwillige verwegene junge Bursch pflegen sich auff die Fastnacht zu verkleyden / und heßlich zu verstellen / nachmahlens lauffen sie auff den Gassen herum / erschrecken die Kinder / und jagen sie hin und her / ihr müßt nicht dencken / daß ich euch für Kinder halte / und mit erzehlt Histori erschrecken wollen / im übrigen seye es nur ein Fabel / und leeres Gedicht / die Leuth abzuschrecken. Ich will ja nicht hoffen / daß ihr also alber seyn / und gedencken werdet / ich bringe Fabel mit auff die Cankel / welche der gottseelige und gewissenhafte P. Zehentner, und mit ihm noch viel andere wahrhaftige Scribenten beschrieben haben / dann wann ihr / wie ich nicht zweiffle / wahre Catholische Christen seyd / so müßt ihr glauben / daß Gott in der anderen Welt die Sünd und Laster ewig straffe / seine Gütigkeit aber so unendlich seye / daß er durch solche Erscheinungen und offenbahrte Straffen die Menschen von dem Sündigen abschrecke und im Zaum halte / darumb nehmt mit diesem meinem Fastnachts: Tractament vorlieb / schauet diesen Todens: Kopff an / so werdet ihr lustig / aber nicht außgelassen; freudig / aber nicht boswichtig; freundlich / aber nicht schändlich seyn.



Pro

Pro Dominica Quinquagesimæ.

CONCEPTUS III.

Bacchanales Convivæ, in flammis gehennæ.

T H E M A.

Domine ut videam. *Luc. 18. v. 41.*

Her auff daß ich sehen möge. *Luc. 18. v. 41.*

18. Auff die Fastnacht gibt's viele Schlenker.



Die Fastnacht ist das Fest der Fastnachts-Narren / Bauch- und Bacchus-Brüder / Fresser und Sauffer / Schlemmer und Dämmer; dann solche Luderer bilden sich ein / diese Tag

seyen dahin gewidmet / daß ihnen darauff alle Leichtfertigkeit erlaubt seye; bevor die Fasten eintritt / wollen sie ihre Wampen noch einmahl anfüllen / welches sie so unmässig und überhäuffig thun / daß ihr Magen oft schändlich überlaufft / wie ein Schwein Troch / wo zu viel eingegossen wird / wo kommt es aber her / daß die aufgelauffene Welt-Kinder eben zu jehziger Fastnachts-Zeit sich in dem Unflath aller Sünd mehr als sonst herum wälzen? es kommt dieses noch von der alten Heydenschaft her / welche sich nebst anderer auch den Bacchum einen Gott des Sauffens und Luder-Lebens eingebildet / darumb ihm Opfer aufgeopfert / Festlag gehalten / und darbey abscheuliche Sünd und Laster begangen / solche waren die Festa Oscophoria, Trieterica, Epilenzæ &c. das vornehmste Fest waren die Bacchanalia, dieses celebrirten bey den Römern anfangs die Weiber allein umb diese Jahreszeit / nachmahlen gesellten sich ihnen auch die Männer / Knaben und Mägdelein / hierbey wurden erschrockliche Laster begangen / Hurerey / Ehebruch / Todtschlag / Heyerey / und was ferner zu erzehlen / ein ehrbares Gemüth sich entfärbet / damit sie diese Schandthaten als eine dem Baccho wohlgefällige Solennität beschönten / und jederman darzu anlockten / dichteten sie: Alcithoes eine Tochter Minei, sambt ihren Schweffern / seyen einsmahls von dieser Festivität aufgeblieben / und ihrer Arbeit des wollen Spinnens abgewartet / darumb seyen die Götter dermassen darüber erzürnet / daß sie sie in Fleder-Maus verwandelt; ferner dichteten sie von dem Lycurgo, daß / als er dieses Freuden-Fest hinderen wollen / habe er einsmahls in den Weinberg Wein-Reben abschneiden wollen / hätte er sich zur Straff seine eigene Bein vom Knye hinweg geschnitten. Doch hat sich der Rath zu Rom am nachdrück-

lichsten dargegen gesetzt / selbige verboten / und zimlich aufgehoben / deßgleichen hat auch gethan Diagondas Thebanus wegen der grossen Schändlichkeit / welche darbey vorgienge. Als Pentheus der Thebaner König diese schändliche Zusammenkünfften zerstöhren / und die Gottlosigkeit hinderen wolte / ergrimte das töbische Volck dermassen über ihn / daß sie ihn darüber tod schlugen / nachmahlen haben sie vorgeben / sein Mutter und Schwester hätten ihn erschlagen / weilten sie vermernt / es seye ein wildes Schwein / wie dieses alles erzehlet Virgilius 4. Georgic. 6. & 7. Æneid. Livius lib. 9. S. Augustinus lib. 6. de Civit. cap. 11. Cicero 2. de legib. Ovidius lib. 4. Metamorph. Appius Vat. Com.

Dieses von der blinden / und ehrvergesenen Heydenschaft eingeführte Sauff- und Fress-Fest hat bis dato so gar auch unter den Christen nicht völlig können abgestellt werden; das konte man zwar wohl gedulden / und ist eben kein unzulässiger Handel / wann vor der verdrüßlichen Fasten gute Freund zu einer in das Ziel und Maas der Ehrbarkeit eingeschrenckter Mahlzeit zusammen kommen / und sich lustig machen / wo aber so schwere Excessen mit unterlauffen / wodurch Gott beleidiget wird / solche Zusammenkünfften solten alles Ernst zerstöhret werden / ich will heut das Meinige thun / sie zu einer solcher Mahlzeit einladen / bey welcher ihnen aller Lust zur Uppigkeit und viehischen Leben vergehen soll. In voriger Predig habe ich ihnen allein ein Todten-Kopff aufgetragen / aber heut sollen sie ein ganzen Fisch voll allerhand Speisen zugewart haben. Allo! kommt ihr Bacchus-Brüder zum Essen / der Fisch ist schon gedeckt / bevor ich die Speiß auftrage / will ich euch erzehlen / was ihr für fressige Cammerathen und Fische-Gesellen haben werdt.

Es gibt so unersättliche Menschen / welche nicht wissen / wann sie auffhören sollen zu essen und zu trincken / gleich denen unersättlichen Wölffen. Einer Nahmens Alupus ein fressiger und beynebens dummer und ungeschickter Gesell / muste folgende Schimpff Vers hören / deren Zierlichkeit er wenig verstanden haben wird.

M m 2

A sine

20. Worunter / unter / schiedliche Fresser gewesen.

19. Welche solches von denen alten Heyden erbet.

*A sine si fieres, fieres Lupus, Alupe. Verum.
A sine cum non sis; es Lupus atque Asinus.*

Solche Fresser und Sauffer seynd nicht neu auffkommen / man hat der groben Gesellschaften vor Alters auch viel gehabt. Der Kayser Vitellius, wie von ihm schreibt Suetonius, hat alle Morgen ein Frühe Stuck eingenommen / und so lang gefressen / bis fast der Mittag herbey gekommen / da er dann ein rechte Mahlzeit gehalten / kaum ware das Mittagmahl vorüber / muste man ihm einen Vesper Trunck und Speisen darzu bringen / wormit er angehalten bis zu dem Nachtmahl / als dann hat er rechtschaffen gefressen / bis er schlaffen gangen ist / hat also den ganzen Tag mit Fressen und Sauffen zugebracht / das allerverwunderlichste war / daß er alle Speiß / wie sie von dem Feuer siedend herkamen / ohne Verletzung hineingefressen.

Milo, wie von ihm Theodorus zeuget / hatte ein solche Stärck / daß er mit der Faust einen Ochsen tod schlagen / und noch selbigen Tag auffressen kunte. Über den Mittagmahl aße er gemeinlich zwanzig Pfund Fleisch.

Claudius Albinus aße zum Frühestuck 500. Feigen / 100. Pflirsche / 10. Melonen / 20. Pund Trauben / und 100. Beckesin / welches lang geschnabelte Vögelen seynd.

Maximinus der jüngere / wie von ihm Sextus Aurelius erzehlet / truncke eine unglaubliche Quantität Wein über den Mittagmahl / und das Allerwenigste war / eyß Pfund Fleisch.

Aldidas Meletensis ware von Ario barzane einem Persier nebst anderen Gästen zum Mittag Essen eingeladen / er ersah seinen Vortheil / daß er allein in die Küchen kame darinnen niemand zugegen ware / er schlosse sich ein / und frasse in der Beschwind alle Speisen / so daß nichts mehr übrig bliebe; als die Gäste zu Tisch sitzen wolten war kein Bissen gefochtes Essen mehr übrig. Aldidas gieng mit vollem Bauch / die übrige Gäste mit leerem Magen nacher Hauß zur größten Beschimpfung des Gastgebers.

Erschröcklich ist was Vopiscus von Vedio Pollone erzehlet / er ließe seine leibeigene Knecht recht mästen / und fettmachen / nachmahlens in seine Fisch Teich und See werfen / und darmit die Fisch ernähren / weil er dafür hielt / sie wurden viel besser und geschmackhafter.

Von einem Nahmens Phago bezeuget Vopiscus, daß er im Fressen und Sauffen zu seiner Zeit vor allen den Vorzug gehabt habe. Der Kayser Aurelius hatte von diesem Vielfrass so viele Ding gehört / daß er sie fast nicht glauben können / darumb wolte er die Erfahrung selbst einnehmen / und ließe ihn zu einer wohl besetzten Tafel kommen / und so viel Speiß auftragen / welche vor viele Gäste überflüssig gewesen

wären. Phago fraß ein gankes wildes und ein zahmes Schwein / einen Hammel / und hundert Brod darzu / suffe zugleich einen grossen Zuber voller Weins auff.

Der Kayser Galba wie eben dieser Author bezeuget / fienge im Winter zwö Stund vor Tags an zu fressen / und des Abends wahrte es bis in die Späthe Nacht / von denen Weinen / so er überliesse / wurden hundert Hund ernähret.

Hercules der grosse Riesen Obzieger war ein mächtiger Fresser. Der König Lepreus ware nicht weniger ein Erzfresser / diese stritten miteinander / welcher auff einmahl am meisten essen kunte. Der Tag kam heran / wo der Fress Streit vorgenommen wurde. Hercules behielte den Sieg / dann er hörte nicht auff / bis er einen ganzen Ochsen gefressen hatte / ausser daß er zuweilen raum gemacht / wann kein Platz im Leib mehr übrig war.

Gott bewahre uns A. A. daß keine solche Fresser anhero zu uns auff die Fastnacht kommen! Ein Tisch voll solcher Gäste wurde unsere Herd Viehe bald auffgefressen haben. Doch weilen es an Fressern und Sauffern / welche ein mehreres thun als die Mäßigkeit erlaubt / allhier nicht mangelt / will ich die Gäste in zweyerley Taffeln theilen / und diejenige zusammen setzen / welche sich zusammen schicken / und gehören / damit es bey dieser Mahlzeit fein ordentlich hergehe.

Es gibt zweyerley Fresser. Etliche seynd / welche immer etwas Gutes / Delicates und wohlgeschmacktes / und dieses in der Menge essen wollen / ein solcher ware Marcus Apicius, welcher von einen Land in das andere reisete / neue Speisen und gute Bislein anzutreffen.

Aristofenus Lyrenensis ware nach Zeugnuß Macrobbii also schleckerhaft / daß er all sein Sinn und Gedanken dahin gewendet / wie er neue Speisen / und andere Arth sie zubereiten erfinden mögte / und wann er dergleichen etwas aufgesonnen / hat er seine Cammerathen zu sich beruffen / ihnen die neu erfundene Speiß auffgetragen / und dieses mit einer solchen Freud / als hätte er ein neues Kunst Stück erdacht. Unter anderen hat er es als ein grosses Geheimnuß niemand offenbahret / wie er dem Salat einen guten Geschmack beygebracht / er war über die massen zart und lieblich zu genießen / er hat hierdurch die vornehmste Herren bethöret / daß sie wichtige Geschäften bey Seits gesezt / und auff allerhand Arth den Salat gepflanzt und gewartet / kuntens ihm aber nicht nachthun / dann er begosse den Salat mit Wein und Honig.

Xerxes der Persier König hat wenig rechtschaffene Thaten und treue Dienst belohnet / aber denen Köchen / welche neue Speisen

21.
Etliche haben auff Schlecker Bislein / grosse Kösten gewendet.

Speisen zu præpariren gewußt / hat er kö-
nigliche Präsenten gegeben.

Caligula hat von seinem Vorfahrer Ti-
berio einen gewaltigen Schatz überkom-
men / hat ihn aber völlig in kostbare
Speisen und stattliche Tractamenten ver-
schwendet / eben ein solcher Verschwen-
der ware Demetrius Phalereus, der
alljährig zwey hundert Talent (welches
über anderthalb hundert tausend Thaler
aufwürfft) auff frembde kostbare Spei-
sen und Mahlzeiten aufgewendet.

Was Cleopatra, Philoxenus und ande-
re hierinnfalls für überschwenckliche Auf-
lagen gemacht / ist ohne dem bekant / ich will
allein noch von dem Gallenio melden / wel-
cher sein völliges grosses Haab und Gut an
das Fressen gewendet / darumb sagte Ter-
tullianus wann man einem übel wünschen
wolte / so könnte man ihm die Schertz Cu-
rionis, die Aufgaben Appicii, die Trun-
ckenheit Antonii, und den unerfülllichen
Fras Gallenii wünschen.

Dieses seynd delicate und schleckerhafte
Schmauser / andere hingegen seynd unflä-
tliche Fresser. Die Ethiopier assen vor die-
sem die Panther- und Zieger- Thier. Et-
liche Völcker in Africa hielten die grüne
Eydere / und assen vor die beste Speiß.
Die Borusci in Scythien / sonst Hippophagi
genant / wolten kein anderes als Pferd-
Fleisch essen. Die Lombarder assen Wölff-
Kaken / Füchs / junge Eselen / und kleine
Panther- Thier. In West- Indien hat
man Leuth angetroffen / welche ohne Scha-
den Schlangen / Natteren / Krotten / und
dergleichen abscheuliche Thier gefressen.
Pfund / wer möchte da ein Gast seyn? Doch
will ich zuleinem solchen Gast- Mahl die un-
erfüllliche Fresser und Säuffer einladen / so
ungern sie zu einem solchen abscheulichen
Gast- Mahl erscheinen werden / so vergnügt
dürfften sie etwann davon gehen / wir wollen
zum wenigsten hören / was dieses für ein
seltsame Mahlzeit ist. Ein Laster reichet
dem andern die Hand / und führet es mit
sich / das hat man gesehen an einem gewis-
sen Richter / welcher ungerecht urtheilte /
nicht nach Aufweisung der Rechten / son-
dern nach Maas der Schanckungen / auff
dieses Laster folgten andere / am meisten
aber ware er dem übermäßigen Fressen
und Sauffen ergeben / er ware selten nüch-
tern / einsmahls hatte er sich abscheulich an-
gefressen / gieng gegen dem Abend nacher
Haus über einen Kirch- Hof / und weilten
der Kopff durch die Trunckenheit ein Naar
worden / wolten ihm die Füß nicht unter-
thänig und gehorsam seyn / darumb stolper-
te er ein über das andere mahl / hierüber
wurde er zornig / lästerte Gott / und alle
Heiligen in dem Himmel / wie dann kein
andere Wort auß dem Maul wachsen
als Gottes- Lasterung / Fluchen und Schrod-
ren / wann er mit überflüssigen Plag- Ne-
gen des Weins begossen wird. Als er der

Laster- Wort gnug gemacht hatte / stunde
ungefehr ein Foder vor ihm voller Krotten /
Schlangen und Würm / der Gestalt abscheu-
lich und garstig / daß der Richter billig für
Schrecken und Grausen in ein Ohnmacht
hätte fallen sollen. Ich glaube doch / es
ist ihm ein kalter Schauer den ganzen Leib
überlossen / was thut aber die Truncken-
und Tollheit nicht? dann der Gottes- Läs-
terer nahm sich die Keckheit das Gespänst
zu fragen / wer es seye? es antwortete un-
verzüglich: Quis ego sum: tu eris: Wer
ich bin / wirst du werden. Diese Wort
hätten dem vollen Zapffen noch mehrere
Angst einjagen und zur schleuniger Flucht
veranlassen sollen. Er ware aber so fre-
velhaft / daß er das Gespänst zum Abend-
mahl einlode / und sich hierauff nacher Haus
begabe / da erinnerte er sich erst nachdenck-
licher / was ihm auff dem Kirch- Hof be-
gegnet war / dann der Schrecken hatte ihm
seine Trunckenheit in etwas benommen / es
merckten aber gleichwohl alle Hausgenosse
ne auß seinem verstörten Gesicht / daß ihm
etwas ungewöhnlicher müsse begegnet seyn /
er befahle / man solle alle Thüren wohl ver-
schließen / und Riegel vorschieben / und
wann jemand käme / und anklopffte / keines
Weegs einlassen / der eingeladene Gast ka-
me / klopffte ein / zwey / drey mahl / als man
ihm nicht auffmachen wolte / gieng er
durch verschlossene Thür mit langsamen
Schritten / biß in das Gemach des Rich-
ters / alle Hausgenossene ergreifen die
Flucht / versteckten und verkrochen sich voller
Zitteren und Beben / der Todt redete seinen
Einlader mit entseflicher Stimm an: Invi-
tasti me, ecce adsum: Du hast mich
eingeladen / siehe da bin ich. Hodie ti-
bi vocanti præsto sum; post triduum tu
mihi conviva venies: Heut bin ich auff
deine Einladung zugegen / nach drey Ta-
gen solst du kochen und mein Gast seyn.
Worauff er verschwunde / des anderen Tags /
als er außgenüchert war / stunden ihm in
Erinnerung der gestrigen Erscheinung die
Haar gen Berg. Sein Gottseliges Weib
wird ihm freylich wohl treulich zugeredt / zur
Buß ermahnet / und die Gnad hierzu von
Gott zu erlangen / inständig gebetten haben /
dann er gieng in sich / bereuete sein bishe-
riges Lasterhaftes Leben / ließ einen Beicht-
Vatter kommen / und beichtete reumüthig /
bliebe aber beständig in der Forcht wegen der
Red des Gespänst / welches ihn zu einer
Mahlzeit hohlen wolte. Der dritte Tag
kam heran / doch hatte er diese Zeit über so
viel von Gott den Herren erbitten / daß
ihm das Gespänst fernerhin nicht erschienen /
sondern er came in ein tieffe Verzückung /
und wurde in die Höllen geführt / da sahe
er mitten in der Flammen einen grossen Fisch
stehen / umb diesen saßen viele ewig unglück-
selige Menschen / welche in diesem Leben
gleich dem reichen Prasser alle Tag gefressen
und gesoffen / und ihr Leben in Schlemmen
und

und Dämmen zugebracht / auff den Fisch krochen die Krotten / Mattern und Schlangen herum / in den Schüsseln ware nichts als breñend Schwefel und Bech. Der Abgestorbene / mit dem der Richter vormahls so unbeliebige affairen gehabt / wurde auß dem Grab herzuberruffen / welcher seinen eingeladenen Gast den Richter also einladete: En prandium, en cœna, hic mecum & cum cœteris catillonibus ac popinonibus accumbe; hic satiare ad vomitum usque mihi tum vita manebat, in solo palato cura vivendi, fuit; item tu agis lurco, & vini gurges, idem patieris. Siehe das Mittag-Mahl / siehe das Abend-Essen / hier setze dich nieder mit mir und mit den übrigen Fresseren und Säußeren / hier schopff dich an bis zum Speyen; als ich lebte / hatte ich kein Sorg als wie ich meinem Fraß genug thun mögte / dieses thust du Schlemmer und Weinschlund auch / so wirst du eben dieses auch leyden müssen. Der Mensch ware halber tod / und vermeinte / es seye an dem / die Teuffeln werden ihn zu dieser erschrocklichen Mahlzeit reissen / es hat aber doch GOTT in Ansehung seiner Buß ihn wieder zu sich kommen lassen /

er hat aber doch ein solche Angst und Forcht aufgestanden / daß er darüber ganz grau worden / hat auch hinführo ein ganz anderes GOTT wohlgefälliges Leben geführt / und nahm diese Warnung für ein sonderbahre Gnad Gottes an. Diese Geschichte hat P. Joannes Major, S. J. in magno Speculo exemplorum tit: ebrietas exempl: 3. auß dem Golschalco holen Ord: Erem. S. August. part. æktiv. ferm. 101. beschrieben. Dieses ist die Mahlzeit / zu welche ich euch Fastnachts-Narren / Schlemmer und Luderer eingeladen hab / meine Meynung ist gar nicht / daß ihr dem Leib nach darbey erschein solt / GOTT behüte euch und mich dafür / sondern ihr solt allein mit eueren Gedancken / und Betrachtung dieser höllischer Mahlzeit beywohnen / und gedencen / wie die Prasser dieser Welt in der Höllen gastiret werden / was man ihnen für ein abscheuliches Tractament auffsetze / welche gute Gedancken so viel bey ihnen würcken werden / daß ihr euch auff gegenwärtige Fastnacht mäßiger / als sonst auffführet / und der Vernunft mehr Maß gebet / als euren viehischen Anmüthungen / und ungezähmten Begierden.



Pro Dominica Quinquagesimæ.

CONCEPTUS IV.

A bene operando quidam alios retrahunt ex malitia, alii ex simplicitate, utrique occulto dæmonis instinctu.

T H E M A.

Increpabant eum ut taceret. *Luc. 18.*

Sie betroherten ihn / er solte stillschweigen. *Luc. 18.*

22.
Wo Gott eine Kirch bauet / setzt der Teuffel eine Capellen darzu.



Der Spruch: Wort sagt man: Wo GOTT eine Kirch bauet / da bauet der Teuffel eine Capellen darzu. Ich will derenmahl durch die Capellen nicht die Wirths-Häuser verstehen / wels

che gemeinlich bey die Wallfahrts-Kirchen gebauet werden / in welchen mehr Böses / als in der Kirchen Gutes geschicht / und welche Böses zu thun keine Gelegenheit ihrer Zusammenkunft finden / gehen auff eine Wallfahrt auß Andachts-Schein / damit sie im Wirths-Haus einander finden; Mit dergleichen Reden will ich zu Haus bleiben / es mögten mir sonst solche Wirth / wann ich ihr Gast werden solte / die Zech mit doppelter Kreiten anschreiben / als welche ohne dem

Gewinn begierig ihre Rechnung wissen zu calculiren / daß ihnen mehr Einnahm bleibt / als in der Kirchen geopfert wird. Sondern ich bleibe bey der gemeinen Auslegung dieses Spruch: Worts / welche diese ist; Wann etwas Gutes zu Ehren Gottes geschicht / bemühet sich der Teuffel etwas Böses mit beizubringen / und das Gute zu hindern.

Es hat GOTT seine Diener als da seynd die Prediger und Seelsorger / welche sich bemühen die Menschen vom Bösen zum Guten anzuweisen; Es hat aber auch der Teuffel seine Knecht / welche das Widerspiel thun / und die Menschen vom Guten zum Bösen anzuhalten trachten / wir haben dessen ein Prob im heutigen Evangelio. Der Blinde riefte Christum stehendlich an: *Jesu Fili David, miserere mei. Jesu du Sohn David / erbarme dich mein. v. 38.* Dies

ses

ses war ein andächtiges Gebett / aber die vorher giengen: Incredabam eum ut taceret: Sie betroheten ihn / er sollte stillschweigen; Was gieng es sie an / es ist leicht zu erachten / was es umb die Blindheit für ein grosses Elend und Herkenleyd seye / Darumb es einem solchen unglücklichen Menschen / keineswegs zu verdencken ist / wann er weiß / wo / und von wem er sein Gesicht bekommen kan / umb dasselbige inständigst anhalte / und was zu dessen Erlangung ihm dienlich scheint / keines weegs verabsäume. Weilen nun der heutige Blinde wohl wustie / daß ihm Christus helfen und sehend machen kunte / so ware es ihm gar nicht zu verdencken / wann er schon auß vollem Hals geruffen: Jesu Fili David, miserere mei. **Jesu du Sohn David / erbarme dich mein.** Ja es hätten die Anwesende sich seiner erbarmen / und bey Christo selbstem das Wort für ihn thun sollen / so betroheten sie ihn aber / befahlen ihm das Stillschweigen / verbieten das Bitten / und Betten. Das laßt mir schlimme Gefellen seyn.

23. Die böse, hastige, verhin- dert die gute von der An- dacht.

Wundert nicht A. A. Es gibt heutiges Tags noch Schlimmere / welche andere nicht allein das Betten / sondern alle gute Werck so viel an ihnen ist / verbieten und verhindern wollen. Dieses zu glauben wird euch schwer ankommen / es ist aber doch gleichwohlen also. Und diese seynd zweyerley Art / etliche thuns auß einer geflissener Bosheit / andere auß einer Einfalt / oder anderem Absehen / wie ich erweisen will.

Welche die Eigenschafft der Vögel untersuchen / erzehlen von der Nachtigall / daß wann sie ihre liebliches Gesang etwas heftiger machet / so werde das Weiblein bey ihr sitzen / sie mit dem Schnabel bicken / und von dem Singen verhindernen und irr machen. Man könnte dencken / das Weiblein thue dieses auß Lieb gegen das Männlein / damit es sich durch all zuvieles lautes Schlagen nicht selbstem an der Gesundheit schade / in Gegentheil könnte man dencken / weil das Weiblein nicht singen kan / oder mag / so beynde es das Männlein wegen seines lieblichen Gesangs / und wolle es hinderen.

24. Absonder- lich unter den Ehe- Leuthen.

Dergleichen geschicht gar oft zwischen zweyen Ehe-Leuthen. Wann zuweilen der Mann andächtig und fromm ist / sein ordentliches Gebett und Andachten verricht / so sucht ihn oft das böse Weib darinn zu verstöhren / gibt ihm allerhand schimpffliche Reden. Dieses hat gethan das böse Weib des Jobs. Es verhängte Gott allerhand schwere Unglück über ihn / worbey der Job bliebe. Er wurde nicht zornig / nicht klein- glaubig / nicht Trostlos / befahle sich Gott / bettete unauffhörlich zu ihm / dieses verdrosß sein arges Weib / führe ihn mit diesen schändlichen Reden an: Adhuc tu permanes in simplicitate tua? Benedic Deo & morere. **Bleibst du nun in deiner Einfalt? ge- seegne Gott / und stirb hin.** Job. 2. v. 9. Es konte dieses vergiffte Weib nicht dulden /

25. Das hat erfahren Job.

daß Job so eyfferig und vertraulich zu Gott bettete / und doch seines Elends kein End werden wolte / darinn hielte sie ihn für einen Einfalt / und verhobe ihm es / daß ee Gott gefegne / benedeye / lobe / und doch nicht erhöret / sondern in seinem Elend sterben werde.

Also machens die böse Weiber ihren frommen Männern / wann es in der Haushaltung nicht recht von statten gehen will / sich Unglücks-Fall ereignen / und der Mann solches Gott heimstellet / seine Zuflucht zu ihm nimmt / von der gewöhnlichen Andacht nicht ablasset / und etwann noch eyfferiger fortsetzet; da fahrt das Weib mit den ungescheiden Worten herauf: Adhuc tu permanes in simplicitate tua? **Bleibst du noch in deiner Einfalt? Es ist nichts als Kirchen-Lauffens bey dir / nichts als Bettens und Bettens / nehme du deine Haushaltung dafür in Obacht; sorge wie du deinen Kinderen Brod und Kleyder schaffen willst: du bleibst täglich eine Stund in der Kirchen; gehe du dafür ins Feld hinaus; sehe wie es draussen stehet / und arbeite fleißig / das wird dir mehr Nutzen schaffen / als dein unauffhörliches Betten; mit deinem Rosenkrantz und Gebett-Buch wirst du kein Geld verdienen / wann du einen ganzen Tag in der Kirchen hockest / so werden damit die Schuld-Leuth nicht bezahlt; Ist ein solches nicht ein Schwester des gedultigen Job Weibs? aber wie unvernünftig solche Reden seynd / kan ein Verständiger selbstem urtheilen. Job ist in seiner Gottseligkeit fortgefahren / alle Unglück in der Gedult übernommen / und hatte den reichen Seegen Gottes erfahren: Dominus autem benedixit novissimis Job magis, quam principio ejus. Der Herr aber seegnete Job zum Letzten vielmehr / dann von Anfang. Cap. 42. v. 12. War also der Job klüger dann sein Weib in der Wissenschaft / den Seegen Gottes in seiner Haushaltung zu überkommen: jener mißfiel das Betten des Jobs / und hielte dafür / es müsse Job ein anderes Mittel seinem Unglück zu steuern / ergriffen / aber Job wustie seine Sach besser anzustellen / indem er es Gott übergeben / und also wohl getroffen / daß er viel reicher worden / als er vormahlens gewesen.**

26. Tobias.

Fast wie dem Job / ist es auch dem frommen Tobias ergangen. Gott suchte ihn mit einem grossen Unglück heim / dann er wurde blind / dieses Unglück übertruge er ganz gedultig / seine Freund waren ihn sehr überlästigt / verlächten ihn / und sagten: Ubi est spes tua, pro qua eleemosynas & sepulturas faciebas. **Wo ist deine Hoffnung / warumb du Almosen gabest / und begrubest die Todten.** Cap. 2. v. 16. Eben also redete auch sein Weib. Sie hatte ein Gelf-Böcklein mit nacher Hauff gebracht / welches als Tobias schreyen hörte / und nicht wustie / wo es herkame / sprach der Gewissenhafte Hauff-Vatter: Videte, ne forte furtivus

er hat aber doch ein selbige...
 Predig
 er hat aber doch ein selbige...
 worden / hat auch...
 nach diese Warnung...
 Bonad Gottes an...
 Johannes Major, S. J. in...
 templorum tit. ebrictas...
 Gallialco holen Ort...
 part. edit. form. 100...
 ist die Mahleit / zu...
 machte Varen / Schlem...
 eingeladen hat / mens...
 daß ihr dem Leib noch...
 Gott behütet euch und...
 em ihr seit allein mit...
 Betrachtung dieser...
 sigen und gedenken /...
 Welt in der Solien...
 man ihnen für ein...
 auffig / welche gute...
 ihnen werden / daß...
 gemüthliche...
 wüthet / und der...
 als wenn...
 dergleichen...
 quinquagesimæ.
 US IV.
 os retrahunt ex ma-
 rique occulto da-
 A.
 18.
 schweigen Luc. 18.
 begierig der...
 ren / daß...
 der Kirchen...
 heben der...
 ich /...
 als...
 bet...
 kommen /...
 Es hat...
 die...
 machen...
 ten...
 sel...
 und die...
 am...
 David, miserere...
 David / erbarme...

furtivus sit, reddite eum dominis suis: **Sehet zu / daß es nicht erwann gestohlen seye / und gebts seinem Herrn wiederumb.** v. 21. Es wäre dieses ein löbliche Vorsorg / es hat aber Tobias schlechten Danck darmit auffgehoben / dann: Ad hæc uxor ejus irata respondit: manifeste vana facta est spes tua & eleemosynæ tuæ modo aparuerunt. Atque his & aliis hujusmodi verbis exprobrabat ei: **Da ward sein Weib zornig / und anwortet darauff: Es ist am Tag / daß deine Hoffnung eytel worden ist / und jetzt seynd deine Almosen hervor kommen.** Mit diesen und andern dergleichen Worten rucket sie ihm verweisslich auff. v. 22. & 23. So machens die seltsame Weiber ihren sorgfältigen Männern / wann diese auß guter Meynung etwas sagen auß löblicher Vorsorg / welches den Weibern mißfallet / da kommen sie hurtig mit schlimmen Worten hervor / und fahren den Mann unverschämte als wie giftige Schlangen an / da doch sein Absehen zur Ehr Gottes und dem Seelen-Heyl derselben erspriesslich ist.

27.
David.

Der David liesse bey einer ordentlicher Procession den Bunds-Kasten auß dem Hauß Obededom in seine Stadt bringen. David gieng vorher / sprang und tanzte für Freud / Andacht und zur Ehr Gottes / das sahe die Michol sein Ehe-Weib: Et despexit eum in corde suo: **Und sie verachtete ihn in ihrem Herzen.** 2. Reg. 6. v. 16. Sie konte ihre Aerg nicht verbergen / sondern liesse sie mit folgenden groben Schimpff-Reden herauf: **Quam gloriosus fuit hodie Rex Israël; discooperiens se ante ancillas fervorum suorum, & nudatus est, quasi nudetur unus de scurris: Wie herrlich ist heut der König Israel gewesen da er sich für den Mägden seiner Knecht entdeckte und geblöset hat / als wañ einer von den Lotter-Buben sich entblöset.** v. 20. Wann die Michol schon ein Königs Tochter war / so sage ich doch / sie seye ein grobe unverschämte Dirn gewesen; was wäre unverschämter als ihren Ehe-Herrn einen König / ein gesalbtes Haupt einen Lotter-Buben zu nennen / und zwar darumb / weil er Guts gethan / den Bunds-Kasten verehret / und durch äusserliche Gebärden seinen innerlichen Andachts-Eyffer bezeuget anderen zu einem guten Exempel.

Der Bunds-Kasten ware ein Vorbild des heiligen Abendmahls / welches in öffentlichen Processionen herum getragen wird / wann sich ein frommer David darbey einfindet / die dem höchsten Gut gebührende Ehrerbiethsamkeit erweist / auff seine Brust klopfet / wo es die Gelegenheit erfordert / nieder knyet / fleißig bettet oder singet / da ist manche aufgeblasene Michol ein übermüthiges Weib / welches an dieser Andacht ihren Hohn und Spott hat / verächtlich darvon redet / man muß aber solche freche

Weibsbilder nicht achten / sich in seiner Andacht nicht stöhren lassen / und vielmehr mit dem David sagen: **Ludam & vilior fiam, plusquam factus sum, & ero humilis in oculis meis: Ich will spielen und noch geringer werden / dann ich gewesen bin: und ich will demüthig seyn in meinen Augen.** v. 22. David achtete seine Verachtung nicht / liesse sich auch von solcher nicht abschrecken / seine Andacht zu widerholen / sondern wolte sie mit noch grösserer Demuth zu seiner selbstigen Verachtung hinführo verrichten. O wie wohl thäten die Christen daran / wann sie es auch also machten! Sie werden von andern verlacht / wann sie dem Hochwürdigsten Gut die schuldigste Ehrbezeugung erweisen: wann sich aber der David durch das Auslachen und Verspotten seines Weibs nicht hat hindern lassen / sondern nur noch eyfferiger worden ist / wie vielmehr soll hierinnfalls ein Christ seinen Eyffer bezeugen / der es nicht mit dem Bunds-Kasten / welcher nur ein Schatten des heiligen Abendmahls war / sondern mit diesem selbst zu thun hat.

Ebenalso ist es auch mit andern Andachten. Es nahme Christus einsmahls seine Einkehr bey denen zwey Schwestern Martha und Maria. Martha ware sehr beschäftiget / wie sie Christum rechtchaffen bewirthen mögte / aber ihre Schwester kehrte sich nicht an das Hauß-Wesen / sondern setzte sich zu den Füßen Christi / und hörte von ihm das Wort Gottes. Martha hielt dafür / es seye besser / wann Maria nicht müßig bey Christo sitze / sondern ihr in der Haushaltung helffe / damit ihrem lieben Gast ein Genügen geschehete / sprach dero-wegen zu Christo: **Domine, non est tibi cura, quod Soror mea reliquit me solam ministrare, dic ergo illi, ut me adjuvet: Herr / fragst du nicht darnach / daß mich meine Schwester allein dienen last: darumb so sage ihr / daß sie mir helffe.** Luc. 10. v. 40. Es gabe ihr aber Christus einen höfflichen Verweis / und guten Unterricht: **Martha, Martha sollicita es, & turbaris erga plurima, porro unum est necessarium. Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea: Martha / Martha du bist sorgfältig / und bekümmerst dich in vielen Dingen. Aber eins ist vonnöthen / Maria hat den besten Theil erwählet / der soll nicht von ihr genommen werden.** v. 41. 42. 43. Martha war nicht zufrieden / daß Maria die Predig Christi anhörte / und die Haushaltung fahren ließ. O wie viel seynd dergleichen Brüder und Schwester / wann eines darunter gern in die Predig gehet / die Kirchen fleißig besucht / alle Tag seine heilige Mess hört / da ist es dem andern nicht recht / welches mehr auff das Zeitliche als Ewige / das Weltliche als Göttliche / das Irdische als Himmlische bedacht ist / dieses will / daß seine Schwester nicht immer in der Kirchen stecken /

strecken / sondern zu Haus bleiben / und der Arbeit abwarten solle. Es heist gleiche Brüder / gleiche Kappen. Willst du gleiche Nahrung und Kleidung / und endlich gleichen Erbtheil von dem väterlichen Gut haben / so mußt du auch gleiche Arbeit thuen / wann du immer in der Kirchen hockest / so bleibt die Arbeit zu Haus ungethan liegen. Solche Streit ereignen sich nicht nur allein unter den Geschwistern / sondern auch unter den Eheleuthen / so gar die Eltern wollens auch nicht leiden / wann ihre Kinder gern in die Kirchen gehen / auß dem eytlen Bahn / durch das Kirchen gehen / Betten und Predig hören werde die Arbeit versäumt / die Haushaltung vernachlässiget / Haab und Gut vergeringert. O wie weit irret ihr sorgfältige Erdenwürm. Martha, Martha sollicita es, & turbaris erga plurima: Martha / Martha du bist sorgfältig / und bekümmerst dich in vielen Dingen. Du hast viel und grosse Sorg / turbaris, du wirst verstöhrt / verwirret / und unruhig in deinem Herzen wegen vieler zeitlichen Geschäften / und versäumest darbey das allervornehmste Geschäft der Seelen: Heyl. Maria optimam partem elegit: Maria hat den besten Theil erwählet. Ein Theil seynd die leibliche Geschäften / den hat erwählet die Martha / und erwählen ihn all diejenige / welche sich zu viel in zeitliche Sorg einlassen. Der andere Theil ist das Geschäft der Seelen: Heyl / und dieses ist optima, der beste Theil / welchen Maria erwählet / und alle fromme Diener Gottes erwählen / wovon sie sich auff keine Weis verhindern lassen.

28.
Gottlose
verführen
andere
zur Gott-
losigkeit.

Es werden noch viel Schlimmere gefunden / welche auß einer teuflischen Bosheit andere von dem Guten zu dem Bösen zu verführen sich bemühen. Ein solcher schlimmer Gesell war der Balaam, welcher den Moabiten den bösen Rath gabe / sie solten ihre schönste Mägdelein in das Lager der Israeliter schicken / damit sie mit diesen Unzucht trieben / dann hierdurch wurden sie die Israeliter verführen / zum Göken: Dienst verleiten / und von dem wahren Gottes Dienst zu der schändlichen Abgötterey ziehen / wordurch sie Gott beleidigen wurden / wor auß dieser ganzen Gemeind oder Geschlecht von Gott der Untergang zur Straff geseht / und also die Israeliter als Feind der Moabiter vertilget werden. Num. 25. Es solte einer denken / es muste der Balaam ein eingestrichter Teuffel gewesen seyn / welcher diesen verderblichen Rath mit auß der Höllen gebracht.

Für solchen Böswichten hat man sich zu hüten / und wann man etwas Lößliches / Gott Wohlgefälliges hat angefangen / soll man sich darinn nicht hindern lassen / sondern es machen / wie der heutige Blinde / je mehr er betrohet wurde zu schweigen / desto mehr schrie er / und brachte Christo seine Nothdurfft vor / welches beharrliche Ruffen

ihm so viel gefruchtet / daß ihn Christus sehend gemacht. Wann sich der David von seinem Bruder Eliab hätte abschrecken lassen / wurde er mit dem Goliath nicht gekämpft / ihn nicht besieget / nicht des Königs Ahdam / und endlich nicht König worden seyn. Also wann man sich von denen Gottlosen nicht lasset abschrecken / sondern sein gutes Vorhaben ausführet / hat man die Cron der Seeligkeit zu gewarten.

Dieses besser aufzuführen / wollen wir hören / was es für ein Beschaffenheit mit dem David / und seinem Bruder Eliab gehabt habe. Die Philistäer und Israeliter führten immer Krieg mit einander. Einer unter den Philistäern ein ungeheurer Rief und Kriegsmann Goliath forderte einen auß denen Israelitern zu einem Zweykampff heraus / mit dem Beding / daß / welcher obsiegen wurde / dessen Geschlecht solte dem andern unterwürffig seyn. Der Israeliten König Saul versprach dem / welcher den Goliath überwältigen wurde / grosse Reichthumb und sein eigene Tochter zum Weib. David kame auch in das Lager der Israeliter / fragte fleißig nach: Quid dabitur viro, qui percusserit Philistæum hunc & tulerit opprobrium de Israël? Was wird man dem Mann geben / der diesen Philistäer schlagen wird / und die Schmach von Israel hinweg nehmen? 1. Reg. 17. v. 26. Dieses hörte sein Bruder Eliab / der schalte ihn mit diesen rauhen Worten: Quare venisti, & quare dereliquisti pauculas oves illas in deserto? ego novi superbiam tuam & nequitiam cordis tui, quia ut videres prælium descendisti: Warum bist du herkommen? und warum hast du die wenige Schafflein in der Wüsten gelassen? ich kenne deinen Hoffart und die Schalckheit deines Herzens wohl / daß du herab kommen bist den Streite zu besehen. v. 28. Diese zornige Wort schröckten den David nicht ab / sondern er liesse sich mit dem Goliath in einen Kampff ein / überwunde ihn / truge die Königliche Tochter / und endlich die Königliche Cron selbst den von.

Wann ich durch den Goliath den Teuffel verstehe / so rede ich nach der Meynung der mehristen H. Väter. Er ist ein gewaltiger Feind der Menschen / welcher ihn überwundet / der hat zur Beuth die Königliche Tochter / das ist: die Gnad Gottes / die himmlische Reichthumen / und die Cron der ewigen Seeligkeit selbst zu gewarten. Zu diesem Krieg und Sieg machen sich ihrer viele geschickt / und dieses auff allerhand Art fromm und Gottseelig zu leben. Etliche werden Geistliche / und nehmen die Seelsorg auff sich / und streiten mit dem höllischen Goliath umb sich und das Israelitische Kriegs Heer / das ist: die ihm anvertraute Christliche Seelen auß seinem Gewalt und Tyranny zu entreissen. Etliche gehen in einen

N n

geist.

geistlichen Ordens / Stand / und kampfien Tag und Nacht wider diesen ihren Seelen-Feind. Andere bleiben in dem weltlichen Stand / und thuen das Neufferst / wie sie wider ihren Feind obsiegen mögten. In diesem ihrem löblichen Vorhaben haben sie unterschiedliche Widersprecher. Die Brüder und Schwestern wollen nicht leiden / das ein solcher dem Studiren obliege / und sich zum geistlichen Stand vorbereite. Die Eltern sehens nicht gern / wann ihr Kind geist-

lich wird ; den Gefeundten gefallts nicht / wann eins unter der Freundschaft mehr der Andacht als weltlicher Polickey ergeben ist. Die Gottlose spotten der Frommen / wann sie die Uppigkeit der Welt verachten / und ein gottseeliges Leben führen. Man muß sich mit dem David an solche Schimpff / Red nicht kehren / sondern sein Absehen nur dahin richten / wie man den Sieg darvon tragen / und die Cron der ewigen Seeligkeit erbeuten mögte.



Pro Dominica Quinquagesimæ.

CONCEPTUS V.

Boni bene, mali male, vident.

T H E M A.

Domine, ut videam. Luc. 18. v. 41.

Herr / auff daß ich sehen mögte. Luc. 18. v. 41.

29.
Sehen
bringt
Schaden.



S will sich fast in einem Zweifel ziehen lassen / ob es dem Menschen besser seye / sehen oder nicht sehen? Eines Theils könnte man dencken / es seye dem Menschen besser / wann er blind seye /

als wann er sehen könne / dann sehen hat oft grossen Schaden gebracht. Hätte die Eva den verbotenen Apffel nicht gesehen / und wahr genommen. Pulchrum oculis, aspectuque delectabile: Schön für den Augen / und lustig anzuschauen. Gen. 3. v. 6. wäre sie nicht auß dem Paradyß verstoffen / und wir in gegenwärtiges Elend und Sterblichkeit gesetzt worden. Hätte der Fürst Sichem die Dinam nicht gesehen / wäre er nicht in seinen jungen Jahren tod geschlagen worden. Gen. 34. v. 26. Hätte Samson die Dalilam nicht gesehen / wären ihm die Augen nicht aufgestochen / und unter dem eingefallenen Hauß nicht erdrückt worden. Hätte das Weib des Loths nicht zuruck / und die Stadt Sodomam angesehen / wäre sie auß einem lebendigen Menschen nicht zur toden Saltz Säulen geworden. Hätte Holofernes die Judith nicht gesehen / hätte er seinen Kopff nicht verlohren. Judith 16. Bey allen diesen ist wahr worden / was der Prophet sagt: Ascendit mors per fenestras nostras: Der Tod ist durch unsere Fenster (Augen) hinein gestiegen. Jerem 9. v. 21. David hat Bethsabeam gesehen / und ist darauff zum Ehebrecher und Todschlager worden. Das Weib Putipharis hat den Joseph gesehen / und wolte ihrem Ehe-Herrn meinedig werden. Es hatten die Sodomiter die zween En-

gel in Gestalt schöner Jüngling gesehen / und wolten sie mißbrauchen / es hat sie aber Gott verblindet / daß sie die Thür nicht finden / und die Schandthat nicht vollbringen können / so hat dann Gott dafür gehalten / es seye besser / sie seyen verblindet / als sehend. So sagt auch der weiße Syrach: Nequius oculo quid creatum est: Was ist schalckhafter erschaffen als das Aug. Eccl. 31. v. 15. Es hat sich auch mächtig für der Augen Gefahr gefürchtet der Job / darumb hat er sich hierinn wohl in Obacht genommen / da er sagt: Pepegi foedus cum oculis meis: Ich hab einen Bund gemacht mit meinen Augen. Job. 31. v. 1. bey dieser Gefahr hat der Psalmist seine Zuflucht zu Gott genommen / und gebetten / averte oculos meos ne videam vanitatem: Wende ab meine Augen / damit sie keine Eitelkeit sehen. Psal. 118.

Alles dieses / was bishero gesagt worden / erweist überflüssig / wie gefährlich und schädlich das Sehen dem Menschen seye / also daß einer fast dencken sollte / es seye besser blind / als sehend seyn. Wann man hingegen sich erinnert / was Christus gethan / so muß man das Widerspiel glauben / dann er hat Blinde sehend gemacht / dessen wir ein Exempel in dem heutigen Evangelio haben / wann es aber besser wäre / blind seyn / als sehend / wurde er die Blinde in ihrer Blindheit gelassen haben. Welches soll ich nun auß beyden dem Menschen am nüglichsten zu seyn erachten? ich antworte: Recht sehen ist besser als nicht sehen; nicht sehen ist besser als übel sehen. Gesehen recht / welche nichts / als was gut und löblich ist / an ihren nächsten ersehen. Gesehen

30.
Ist meh-
ren theils
schädlich.

Marginal notes on the right edge of the page, including a small heading 'Am Com...' and various lines of text.

sehen übel oder unrecht / welche nur sehen / legenheitlich ist. Dergleichen Seher und was ihnen schädlich / und zur Sünd ange- Gucker will ich einige anführen.

Die erste Seher.

31. Etliche haben sehr scharpff Gesicht gehabt.

Man hat Exempel / daß etliche gewesen / welche ein unglaublich scharpffes Gesicht gehabt. Von einem Nahmens Strabo erzehlet die Scribenten / daß er von einem Sicilischen in das Meer hinein sich erstreckenden Vor- Berg Lilibæum genant / die zu Carthago ins Meer auflauffende Schiff gesehen / welches nach Zeugnuß Plinii 1400 Stadien / das ist 56. teutsche Meilen von einander ligt. Ein gleiches erzehlet Jonstanus von einem Spanier Lopem genant / daß er auff dem Berg Calpen über das Meer (einen Schiff-Weeg von drey / bis vier Stund lang / wie Cleander in Epist. ad Jacob. Labecum bezeuget) an den andern Port sehen / und sagen können / was allda vorgehe / nemblich auß Europa hat er bis in Africam gesehen.

Zeitung communiciret / doch der Inhalt voraus erzehlet / bis die Buben bey dem Altar sie durch ihr Klingelen mit Zimbelen zur Elevation verhindernen / und den Discurs unterbrechen. Kommt die Zeitung unter dem Mittag-Essen / so muß der Hunger und Durst der Zeitungs-Begier weichen / das Essen muß stehen bleiben / bis die Zeitung gelesen ist / dergleichen ist es auch mit allen andern Geschläfften. Langt die Zeitung gegen Abend an / wann man schlaffen gehen will / muß der Schlaf die schon halb gesperrte Augen verlassen / damit sie weit hinauf in die Welt sehen / was in andern Königreichen geschicht.

Dieses weite Aufsehen kan keines Weegs gut gesprochen werden / weilen es ein unordentliche Begierd ist / welche nothwendigern Geschäfften die Zeit und Raum nimbt.

32. Diefen seynd gleich die Vorwißige.

Solche weit-Sehern seynd gleich jene curiose Zeitungs-Leser / welche den Gottes-Dienst / ihr Gebett / Andacht / und alle andere Geschäfften zuruck setzen / nur damit sie Zeit gewinnen neue Zeitung zu lesen / und in selbigen zu sehen / was in fern entlegenen Landen / Inseln / und Königreichen über dem Meer / und in der neuen Welt geschicht. Es ist zwar das Zeitung-Lesen in sich kein böses oder sündiges Werck / ja denen daran gelegen / und von Ampts wegen zu wissen zustehet / ein nützliche Sach wann es aber zur unrichten Zeit / oder mit allzu grossen Vorwitz geschicht / so kan es keines Weegs gebilliget werden. Es seynd etliche so begierig darauff / daß / wann sie die Zeitung Morgens frühe bekommen / wann sie noch im Beth liegen / und etwann noch eine Stund geschlaffen hätten / so last es die Zeit nicht zu / sie lesen solche / ehe sie sich anfleyn / vergessen darüber das Creutz- Zeichen zu machen / und das Morgen-Gebett zu verrichten. Kommt die Zeitung etwas spähter / da es Zeit ist in die Kirchen zu gehen ; da lesen sie solche / bis sie zu späht in die Kirchen kommen ; wann auch noch etwas übrig ist / muß es in der Kirchen vollends abgelesen werden / und wann sie einen Nachbarn haben / der auch gern hinauf in frembde Land sihet / wird ihm die

Solche Fern-Seher seynd auch diejenige welche allzeit beschäftiget seynd zu sehen und zu erfahren / was andere in frembden Orten und Häusern thuen und lassen / hingegen nicht sehen / was in der Nähe in ihrem Hauß / ja in ihrem eigenen Busen geschicht.

Das ist gar gemein / daß etliche in der Nähe alles dunckel / aber in der Ferne ganz klar sehen / welches bey andern umbgekehrt ist / in der Nähe sehen sie scharff / aber nicht in die Weite / aber dieses Sehen wird für das dauerhafteste gehalten. Also sehen auch ihrer viel genau / was in der Ferne geschicht / was andere thuen / wie es mit ihnen bestellt ist / und was sich mit ihnen zuträgt / ob ihr Haushaltung einen Fortgang gewinnt / ob sie reich werden / oder Schulden machen / ob die Eheleuth einig leben / die Knecht und Mägd ihren Lohn richtig bekommen / wie der Fisch alle Tag bestellt ist zc. dieses alles sehen sie mit hellen Augen / aber wie es bey ihnen in der Nähe beschaffen ist / dieses kommt ihnen ganz dunckel vor. Es hätte einen besseren Bestand / wann sie dunckel in die Frembde seheten / und desto schärpffer in die Nähe / unbekümmert blieben / was andere Leuth schalten und walten / und auff ihr eigenes Hauß-Weesen acht gebeten / nicht in frembden / sondern eigenen Busen gucketen.

Die andere Seher.

33. Etliche sehen Nachts besser als am Tag.

Es gibt Nachts-Seher / welche des Nachts so wohl / oder auch besser als des Tags sehen ; Suetonius schreibt von dem Kayser Liberio / daß / wann er Nachts von dem Schlaf auffgewacht / so habe er in der Finstere alles genau sehen können. Eben dieses sagt Zelius lib. 15. cap. 1. sene ihm auch etlichmahl begegnet. So schreibt auch Cartanus lib. 8. de variet.

cap. 43. daß / wann er in seiner Jugend Nachts erwachet / habe er alles sehen und unterscheiden können. Cornel. gemma. lib. 8. Cosmocrit. cap. 7. bezeuget / daß er einen gekennt habe / welcher bey finckleter Nacht Brieff lesen können. Von eben einen solchen schreibt Thomas Willis de anima brut. part. 1. cap. 15. Asclepiodorus ein alter Philosophus , hat Nachts ohne

M n 2

Liecht

... Predig ...
... lich wird ; den ...
... wann ein ...
... Andacht als ...
... Die Gottlo ...
... sie die ...
... gottseliges ...
... mit dem ...
... nicht sehen / ...
... in richtigen / ...
... en / wie man ...
... und die ...
... weihen möge.

...
... uinquagesimæ.
... tus v.
... ale, vident.
... A.
... 0. 41.
... Luc. 18. v. 41.
... in Gehir ...
... weilen sie ...
... in ver ...
... den / und die ...
... können / so ...
... them / es ...
... sehend. So ...
... quis oculo ...
... scholtsch ...
... 1. Eccl. 21. ...
... für die ...
... Job / dar ...
... nicht ge ...
... sum oculis ...
... gemachte ...
... Job.
... ten diese ...
... am Zucht ...
... hatten / a ...
... vultatem: ...
... domie sie ...
... 178.
... dieses / ...
... ist überfl ...
... sich das ...
... daß einer ...
... blind) als ...
... wagen sich ...
... chen / so ...
... wann er ...
... wie ein ...
... haben / ...
... fern) als ...
... ihrer ...
... soll ich ...
... möglich ...
... nicht ...
... sehen ...
... sehen ...
... blöck ...

Liecht in den Büchern gelesen und studiret.

34.
Diesen
seynd die
Nacht-
Dieb
gleich.

Diese Nacht-Seher müssen wunderliche Augen gehabt haben / doch kommen sie mir nicht wunderbarlich vor / dann dergleichen / welche so wohl des Tags als des Nachts sehen können / trifft man viele an / erst unlängst hat man dergleichen etliche an den Galgen gehenckt / dann sie haben nicht nur allein des Tags gesehen / was ihnen anständig ist / sondern auch des Nachts / und habens ungeheissener gehohlet / seynd darüber erwischt und gehenckt worden. Es seynd nemlich die Nacht-Dieb welche sehen / was ihnen nicht gehört / und stehlen es. Diesen können die Nachtstreicher und Steiger zu-

gefellet werden / welche lieber des Nachts in der Finsternuß durch das Boden-Loch zu der Tochter oder Magd in andere Häuser hinein steigen / als in ihrem eigenen Beth liegen bleiben und schlaffen wollen. Dergleichen / welche Nachts auff der Gassen herum streichen / schreyen als wie die Metzgers-Hund / wann sie ein Kalb heken / stöhren andere in der Ruhe / und sie selbstn untereinander werden uneinig / fangen ein Schlägerer und Schlenckerer an / worbey der Centgraf Geld verdienen muß / es seynd rechte Nacht-Eulen / welche das Liecht scheuen / und es lieber mit der Nacht und Finsternuß wollen zu thuen haben.

Die Dritte Seher.

35.
Es gibt
vergiftete
Augen.

Es gibt schädliche Seher / welche auf ihren Augen ein verborgenes Gift / oder was es sonst für ein unbekante Wirkung seyn muß / auff dasjenige Ding werffen / welches sie ansehen / daß sie solchem hierdurch Schaden zufügen. Vairus erzehlet von einem / welcher mit starrenden vesten Augen einen künstlich aufgearbeiteten Edelgestein / den der ander in der Hand gehabt / angesehen / worauff der Stein in zwey Stuck zersprungen seye. Ein anderer Namens Valentinus, als er von einer schwe-

ren Krankheit genesen / hat die irrdine Geschier auff den Tisch entzwey sehen / oder mit den Anschauen zerbrechen können. Es sollen in Africa gewisse Familien gewesen seyn / welche durch ihr Ansehen den Saamen auff den Aeckern / und die Bäume verdorren / wie auch kleine Kinder töden können. Hieronymus Vida lib. 2. bombic. hat folgende Vers von einem alten Mann / von dessen Anschauen alles auff dem Feld verdorret.

--- Memini Tusci alta in rupe Viterbi;
Ipse senem vidisse ferum, cui dira vgebant
Ora, gravesque oculi, suffecti sanguine circum,
Fronsque obscoena situ, hirtique in vertice cani,
Ille truci (scelus) obtutu genus omne necabat
Reptantum, tenues animas, parvasque volantes,
Quin etiam si quando hortos ingressus, ubi annus
Exiit expleto turpem novus orbe senectam,
Floribus & passim per agros incanuit arbos,
Ille hortis stragem dedit, arboribusque ruinam,
Spemque anni agricolæ moesti flevete caducam.
Nam quocunque aciem horribilem intendisset, ibi omnes.
Cernere erat subito afflatus languescere flores.

Diese Vers können in folgende wenige Reim-Zeilen begriffen werden.

Einen alten ungestalten Mann
Den hab ich selbst gesehen /
Drumb ich von ihm reden kan /
Wie es umb ihn thät stehen.
Haar / Augen / Stirn und Mund
War heßlich und abscheulich /
Was zärtlich lebt / er töden kunt /
Geschwind und augenblicklich ;
Kleine Thierlein auff der Erden
Musten bald ersterben.
Zarte Blumen in den Gärten
Musten auch verderben ;

Saamen/

Saamen / Früchten / auff dem Felde /
Was da grünte hüpsch und fein /
Alles dieses bald verwelckte /
Nur von seinem Augenschein.

36.
Solche
Schaden
dem / was
sie anse-
hen.

Diese schädliche Augen haben ein verborgenes Natur-Geheimnuß in sich / deme die Naturkündiger nachforschen mögen / von einer anderen schädlicher Wirkung der Augen schreiben die H. Väter viel versichert / weilen ihnen die tägliche Erfahrung einen Zeugen abgibt. Dieser Augen-Schaden kan auff zweyerley Orth aufgelegt werden. Erstlich: Activè: Wann nemlich die Augen sehen / fügen sie Schaden zu so wohl dem / der sibet / als der gesehen wird. Der Fürst Sichem sahe die Dinam, welches ihm das Leben / und ihr die Jungfrauschafft benommen. Beydes ein unerfäglicher Schad! David hat die Bethsabeam gesehen / welches ihn / und sie zu Ehebrechern gemacht. Ein grosser Schad und Schand! Zweytens: Passivè: Wann die Augen gesehen werden. Es ist in den Augen ein besondere Wirkung denen / der sie ansieht / zur Lieb zu bewegen; also hat das Aug der Braut das Herz des Bräutigams mit Lieb verwundet / wie er selbst sagt: Vulnerasti Cor meum foror mea sponsa: Vulnerasti Cor meum in uno oculorum tuorum. Du hast mein Herz verwundet meine Schwester / meine Braut / du hast mein Herz verwundet mit einem deiner Augen. Cant. 4. v. 9. Er bekennet ferner / daß die Augen der Bespons ihm sein Herz gleichsam hinweg

37.
Solche
Augen ha-
ben die
Unkeusche

geführt / bittend / sie mögte ihre Augen von ihm abwenden. Averte oculos tuos à me, quia ipsi me avolare fecerunt. Wende deine Augen von mir ab / dann sie haben gemacht / daß ich hinweg geflogen bin. Cant. 6. v. 4. Dieser Augen-Gewalt ist dermassen mächtig / daß er auch zu ungebührender Lieb verleiten kan. Der berühmte Cardinal Jacobus de Vitriaco erzehlet von einer Kloster-Jungfrau / daß sie mit so hellen und liebreichen Augen seye begabt gewesen / daß sich ein Fürst dermassen in sie verliebt / daß er nicht habe ablassen wollen / bis sie sich mit ihm wurde vertrauet haben; damit aber die keusche Jungfrau ihre / und des Fürsten Seel erhalte vor dem ewigen Untergang / hat sie sich selbst ihre Augen aufgestochen / dem Fürsten geschickt / und diese Wort zu entbotten: Ecce sagittæ, quæ Cor tuum fauciarunt. Siehe die Pfeil / welche dein Herz verwundet haben. Eben dieses hat gethan die H. Lucia, wie von ihr Sabellicus lib. 4. exempl. cap. 8. erzehlet / welches auch von einer anderen Jungfrau bezeuget Sophronius in prat. Spirit: cap. 60. Ich will derenmahl diese Heldenmüthige That nicht zum Lob aufführen / sondern allein die Schädlichkeit der Augen vorgestellt / und ermahnt haben / daß man den Augen nicht zu viel trauen solle.

Die vierdte Seher.

38.
Einige ha-
ben durch
die Naas-
sen gese-
hen.

Es kan der Mensch so wunderliche Zufäll haben / daß er seine Augen auß ihrem behörigen Besiz verlieret / und nachmahlen durch die Naassen sehen kan. Henricus Smetius lib. 5. miscell. medic. Ep. 13. und auß ihme Henricus Rungius disput. de visu. Erzehlet eine seltsame Begebenheit. Ein einäugiger Knab stiege auff einen Kirsch-Baum / von deme er auß unbehutsamkeit herab fiel / und in einen spizigen Zaun-Stickel oder Pfahl stürzte / also das die Spizgen ihm durch die Naassen / und durch das Aug / so er noch hatte / trunge / das ganze Gesicht ware Abscheulich zerrissen. Der Barbierer oder Wund-Ärzt hieltte dafür / der Aug-Äpfel müsse durch den Pfahl heraus gestossen / und etwann an selbigem hangen bleiben seyn. Hat aber gleichwohl den unglücklichen Menschen durch seine Kunst und Geschicklichkeit geheilet / daß er an seinen Wunden nicht gestorben / doch ware er an beyden Augen blind. Er hatte sich einmahls auff einen Naasen gesetzt an die Sonne / wo allerhand Blümlein wuchsen / er merckte daß er deren Farb durch die Naassen sahe / er hat sich nochmahls hierauff begeben / und alles unter sich sehen können / und dieses fünff bis sechs Jahr.

Es gedencket auch Kepplerus, daß ihm Matthæus Waggerus erzehlet / daß er einen zu Heydelberg gekennet / welcher an einem Aug blind worden / wann er das andere mit der Hand zgedruckt / so habe er durch das gegen überseyende Naasenloch einen solchen Schein gehabt / daß er die Farben und anderes unterscheiden kömnen. Galenus erzehlet von einem / den er gesehen / welcher von Jugend auff blind gewesen / welcher wann er seine Augen fest unter sich gedruckt / so habe er durch die Naassen Löcher einigen Schein gehabt. Daher sollen die Sprichwörter kommen seyn: Buzge oder schneuzge dich / damit du sehen kanst. Und: Warum siehest du es nicht / es liege ja dir vor der Naassen.

Solche Naassen-Sucker oder vielmehr Naasentwizige werden annoch gefunden / sie sehen nicht durch die Augen / sondern durch die Naassen / sie seynd blind / verstehen und wissen nichts / haben nichts gelernet / nichts studiret / und wollen doch von hohen Theologischen Dingen reden / nemlich wie die Blinde von der Farb. Oder als wann sie solche Ding durch die Naassen gesehen hätten. Zum Exempel: Es stehen ihrer einige bensammen / welche von allerhand schönen

39.
Diesen
seynd
gleich die
Naasent-
wizige.

N n 3

Bildern

Bildern und Mahlereyen oder von dem Himmels-Lauff / der Schönheit des Firmaments / dem Glanz der Sternen / dem Purpur der Morgenröth / dem Kunst-Gemähl des Regen-Vogels / dem zu- und abnehmendem Schein des Monds / der hellstrahlenden hitzigen Sonnen / einen Gelehrten und in vielen Erfahrungs gegründeten Discurs führten. Weil sie solches alles theils mit ihren eigenen hellen Augen wahrgenommen / theils mit Perspectiven ergründet / wann nun ein solcher Naasen-Sucker darbey wäre / welcher nicht in die Höhe / sondern nur in die niedere etwas duncfel sehen könnte / und wolte von dem Himmels-Lauff viel Schwefens machen / und etwann mehr wissen / als die gestudirte Astrologi, so wurde er von allen Anwesenden für einen Naasen-witzigen Gefellen gehalten / verspott / und verlacht werden.

Diesen seynd gleich diejenige Ubergescheide / welche von Glaubens-Sachen mehr nicht als die Kinder in der Christen-Lehr gelernt haben / und doch mehr davon zu reden wissen wolten / als wohl-gestudirte Theologi, kommt man in einer Compagnie zusammen / da wollen sie von allen Glaubens-Articulen ihre Meynung vortragen / und weil sie nichts Gründliches davon zu sagen wissen / so ziehen sie nur alles in Zweifel / bringen einige Einwürff / Berachtungen / Spott-Ned / und ein Gelächter zu erwecken / abgeschmackte Possen herbey / wodurch sie anders nichts erweisen / als daß sie Ignoranten / und blinde Naasen-Sucker seyen / welche eine Zungen zu vielen Worten / aber kein Hirn zu vielen Verstand haben / und billich mit einem Naasen-Stieber solten abgewiesen werden.

Die fünffte Seher.

40.
Etlichen
Kommt al-
les doppelt
vor.

Die Ephemerides Germaniae Cur: dec: 1. ann. 1. obs: 93. erzehlen von einem Edel-Mann / daß er mit der abscheulichen Kranckheit die Fransosen genennt / also sehr seye behafft gewesen / daß ihm dieses Gift den Kopff und ganze Gesicht eingenommen / und ihm die Augen also verberbt / daß ihm alles was er angesehen / doppelt vorgekommen / doch als er von seiner Kranckheit curiret worden / so habe er auch nach und nach sein rechtes Gesicht wieder bekommen. Ferner wird allda erzehlet von einem Weib zu Hanover / welches mit dreytägigen scorbutischen Fieber behafftet gewesen / so bald sie aber gesund worden / seye ihr alles doppelt vorkommen / was sie gesehen.

41.
Solche
Augen ha-
ben die
Neyder.

Mit solchem Unglück seynd auch die Neydige behafftet / alles was sie sehen / daß ihr Nächster besizet / das kommt ihnen doppelt vor / dann weil sie ihrem Nächsten alles

mißgönnen / und gern sehen mögten / daß er ein Abgang an allem habe / darumb wann ihm das Glück in etwas günstig ist / empfinden sie darob einen Schmerz und Mißfallen / und bilden sich immer ein / das Glück seye grösser als es im Werck selbst ist / kommt ihnen also doppelt vor / was er einfach besizet.

Aetius Syncerus wie von ihm Majolus fol. 335. erzehlet / war ein Mann eines grossen Verstands / der von allen Dingen tieffsinnig urtheilte. In Gegenwart des Königs Friderici kam unter den Medicis die Frag auff das Tapet / was denen Augen am vorträglichsten / und sie zu stärken am dienlichsten seye: Es wurden allerhand Stärck-Mittel angeführet / etliche hielten darfür / wann man Fenchel käuse / und in die Augen blase / andere gaben dem Präservativ-Brillen den Vorzug. Schola Salernitana nennt drey Augen-Stärckungen:

Fons, speculum, gramen, oculis sunt alleviamen.

Brunn / Spiegel / Gras / diese drey
Können deinen Augen nützlich seyn.

Zulezt sagte Aetius: Er hielte seines Orths darfür / es stärcke die Augen mehreres nichts als der Neyd. Es wolten einige diese Aussag für gar ungereimbt halten / und nicht wahr seyn lassen / er gabe aber eine sehr vernünftige Auslegung / dann ein Neydiger

sihet besser / was der andere hat / als der Besizer selbst / so kommt ihm auch alles grösser / und doppelt vor / so schärfft dann der Neyd die Augen über alles. Er führte zu fernerer Prob jene bekante Vers des Ovidii an:

Fertilior leges est, alieno semper in agro
Vicinumque pecus grandius uter habet.

Größer scheint dem Neyder/
Des Nächsten Ruhe ihr Güter /
Es scheint ihm auch gar weit
Besser / dessen Saam und Getraid.

Die sechste Seher.

42.
Einer / der
alles umb-
gefehrt
gesehen.

Von einem Medico zu Dresden erzehlet Sennertus lib. 1. Med. pract. cap.

de visus depravatione, das / als er ein Buch auß seiner Bibliothec zu hohlen die Striegen

Stiegen hinauff gangen / habe er seine Augen allzuhefftig in die Höhe gerichtet / daß er den Humorem Crystallinum, oder die helle Feuchtigkeit des Augs / worinnen das Sehen geschieht / verrückt / woraus erfolgt / daß er alles umbgekehrter gesehen / die Leuth stunden seinem Gesicht nach auff dem Kopff und giengen in den Lüfften / hat also nichts recht / sondern alles unrecht gesehen.

42. Diesem Medico können trefflich wohl verglichen werden / welche Frevelhafft und Ubel von anderen urtheilen. Sie kehren alles umb / was sie sehen / was Gut ist / scheinnet ihnen Böß / was Verdienst wegen oben hinauff gehört zu Ehren / Stell / wenden sie umb / und urtheilens hinunter zu tiefster Verachtung. Ihr Herz ist verkehrt und böshafft / darumb verkehren sie alles zum Bösen.

Solche verkehrte Augen hatten die Pharisäer und Schrift-Gelehrten. Alles was unser liebster Herr und Heyland sagt und thäte / ware recht ohne Fehler und Tadel / doch sahen es die Pharisäer mit verkehrten Augen an / deuteten alles zum Bösen auß. Christus gabe zu / daß ihm Magdalena mit Buß / Thränen die Fuß benetzte / mit Haaren trücfnete / mit keuschem Mund küßete. Dieses sahe der Pharisäer Simon mit verkehrten Augen an / und urtheilte Christus seye kein Prophet / Luc: 7. Er übte auf dem Sabbath Werck der Barmherzigkeit / indeme er die Krancke gesund machte / dieses sahen sie mit verkehrten Augen an / und sprachen: Non est hic homo à Deo, qui Sabbathū non custodit. Dieser Mensch ist nicht von Gott / der den Sabbath nicht heiligt. Joan. 9. v. 16. Er triebe von den Besessenen die Teuffel auß / das sahen sie mit verkehrten Augen an / und sprachen: In Beelzebub Principe dæmoniorum ejicit dæmonia. In Beelzebub dem Fürsten der Teuffelen / treibt er die Teuffel auß. Luc: 11. v. 15.

Solche verkehrte Augen hatte der Hohe Priester Heli, dann als er sahe daß die Gottseelige Anna das Weib Elcanæ ihr Gebett zu Gott in dem Tabernacul zu Silo eyfferig verrichtete / hielte er darfür / sie müsse truncken seyn / darumb verhob er es ihr mit diesen scharpffen Worten: Usquequo ebria eris? digere paulisper vinum, quo mades. Wie lang wilt du truncken seyn? verdaue den Wein ein wenig / wormit du überschüttet bist. 1. Reg: 1. v. 4. O Heli! du fehlest gar weit / dieses fromme Weib hat keinen Rausch / du aber hast verkehrte Augen / sie bewegt ihre Leffzen nicht auß Trunckenheit / sondern auß Frommkeit.

Solche verkehrte Augen hat gehabt der Ammoniter König Hanon. Zu diesem schickte David eine Gesandtschaft / die Condolenz-Complimenten abzulegen wegen seines abgestorbenen Vatters / er sahe aber diese für Spionen an / beschimpfte sie durch Abscheurung des halben Theils ihrer Bärt / und

schickte sie darmit zuruck / er müste aber dieses sein verkehrtes Sehen theuer genug bezahlen / dann bald darauff verluhre er seine Cron und Reich.

Dergleichen verkehrte Seher könnte ich noch eine grosse Anzahl so wohl auß Göttlicher Heil. Schrift / als anderen Geschicht-Schreibern anführen. Es ist mir aber ungelassen / daß ich es länger mit solchen Mangelhafften Sehern zu thun habe. Ich will mich lieber zu denen wenden / welche wohl und rechtschaffen sehen. Ein solcher war der Großmüthige Kriegs-Held Gedeon. Diesem erschiene ein Engel und grüßete ihn mit diesen Worten: Dominus tecum viorum fortissime. Der Herr ist mit dir / du Allerstärkste unter den Männern. Judic: 6. v. 12. Die Antwort die er dem Engel ertheilte / war diese: Si Dominus nobiscum est, Cur apprehenderunt nos hæc omnia? Ist der Herr mit uns / warumb seynd dann alle diese Ding über uns kommen? v. 13. Es scheint / der Fürst Gedeon habe entweder den Engel nicht recht gehört / oder dessen Wort nicht verstanden. Der Engel sagte: Dominus tecum. Der Herr ist mit dir. Redet also von seiner Person insonderheit / aber Gedeon legt seine Wort auß ins gemein auff sein ganzes Kriegs-Heer. Si Dominus nobiscum est. Wann der Herr mit uns ist. Dieses hatte der Engel nicht gesagt. Er redete von Gedeon insonderheit / und Gedeon verstehet es von allen ins gemein. Wo kommt dieser Miß-Verstand her? Hierauff antwortet Theodoretus in hunc locum: Enim vero consuetudo est boni animi & Innocentis, ut etiam alios ab iniquitate procul esse credat, à qua se noverit esse immunem. Sintemahlen es die Gewohnheit eines Guten und unschuldigen Gemüths ist / daß es auch andere von der Bosheit entfernet glaubt / wovon es weiß / daß es befreyet ist. Der Engel versicherte den Gedeon, daß der Herr bey ihm seye / welches nicht seyn kunte / wann er nicht von aller Bosheit rein und unschuldig gewesen wäre. Es bildete sich aber Gedeon ein / alle Kriegs-Männer seines Heers seyen eben also beschaffen / als wie er / und folgendlich / wann Gott mit ihm seye / werde er auch mit allen anderen seyn. Dieses war ein auffrichtiges / und kein verkehrtes Gesicht / dergleichen ein jeder haben / und in diesem Verstand zu Gott mit dem heutigen Blinden bitten solle: Domine, ut videam. Herr / auff daß ich sehen möge / nicht verkehrt und falsch; nicht doppelt und neydisch; nicht durch die Naasen und Naasen-wisig / nicht schädlich und giftig; nicht nächtlich und böshafft; nicht scharffsichtig und vorwisig; sondern wie es sich gebühret / und wie diejenige sehen / welche kein Mangel in den Augen des Gemüths haben.

Vorwisiges Schauen in die Spiegel / will nimmermehr gut gesprochen werden / ich bin doch

doch der Meynung / daß weilen der Mensch seine eigene Mackel und Unflätigkeit des Angesichts anderst nicht sehen kan / als in einem Spiegel / so soll er in solchen schauen / doch auß keinem anderen Absehen als daß er die gefundene Unsauberkeiten abwasche. Es ist besser / er wende seine Augen / in den Spiegel / als auff andere Leuth / dort findet er / was er an sich abzusäubern / hier sucht er zu tadeln / was ihn nicht angehet.

Von dem Antipherone Oretano schreibt Aristoteles lib:3. Meteor: daß ihm die Luft an statt eines Spiegels / in welchem er sich selbst allzeit gesehen habe / welches auch einem Studenten seinem gar guten Freund begegnet zu seyn Vitellio in optic. erzehlet.

Dem Leib nach mag ich dieses keinem wünschen / dann es ist ein verdrüßliches Sehen / doch aber dem Gemüth nach / dann wann ein jeder sich selbst allzeit vor Augen hätte / und sich betrachtete / wie er bestellt seye / was er für Fehler / Untugenden / Gebrechlichkeit / und für Mangel an Tugenden habe / wurde er sich seiner selbst schämen / und dahin bedacht seyn / wie er sich besseren wolle / und mithin wurde er so viel mit sich selbst zu schaffen finden / daß er sich an andere wenig kehren würde. Dieses ist eine Gnad Gottes / darumb laßt uns mit dem heutigen Blinden mit heller Stimm ruffen : Domine, ut videam. **Herr / auß daß ich sehen mögte.**



Pro Dominica Quinquagesimæ.

CONCEPTUS VI.

Tendentibus ad Cœlestem Jerusalem subministrat Ecclesiastes scipionem.

T H E M A.

Ecce ascendimus Hierosolymam. *Luc. 18.*

Sehet / wir gehen hinauff gen Jerusalem. *Luc. 18.*



44.
Unser Leben ist ein Wanderschaft zum Himmel.

Erzehlet uns das heutige Evangelium / daß Christus hinauff gen Jerusalem gehen / und seinen Weeg durch Jericho genommen habe. Jener unglückselige Reisende / welcher unter die Mörder gerathen / hatte seinen Weeg von Jerusalem nacher Jericho / hingegen Christus von Jericho nacher Jerusalem genommen. Ich wunderen nicht / daß es jenem so unglücklich auff dem Weeg gehen / dann er hat Jerusalem verlassen / und Jericho gesucht. Es wäre sein Reiß glücklicher von statten gehen / wann er mit Christo von Jericho nacher Jerusalem gehen wäre. Warumb dieses?

Jerusalem wird verdolmetschet : *Pacis visio* : Die Friedens-Anschauung. Darumb ist es ein Figur / und Vorbild des Himmels / allwo man nichts siehet als Frieden / wo man genießet die immerwährende Anschauung Gottes. Jericho heist so viel als Luna, der Mond / welches die Welt und gegenwärtiges Leben bedeutet. Der Mond ist in unaufhörlicher Veränderung und Unbeständigkeit / er nimbt unaufgesetzter zu und ab / hat nie ein beständiges Licht / also gehet es auch auff der Welt / es wechselt alles ab / und kan sich niemand der Beständigkeit einer Sach versichern : das Glück

erthet sich nach der Zeit / welche sich immer anderst hervor thuet. O wehe dem jenen / welcher von Jerusalem nacher Jericho reiset! er fällt unfehlbar unter die Mörder / welche ihn schändlich zurichten. Wehe / und abermahl wehe dem / welcher seine Lebens-Reiß also anstellt / daß er von dem Himmel abweicht / und sich zu der Welt wendet / ich versichere / er fällt in die Hand der Mörder; ohne tödliche Wunden gehet es nicht ab. Dieses seynd die Tod- und schwere Sünden / jenes die Teuffel und ihre Hand-Langer; Glücklicher wird die Reiß von statten gehen / wann wir nicht mit dem unglücklich Reisenden von Jerusalem hin ab gen Jericho wandern / sondern die Reiß umbkehren / und solche von Jericho nacher Jerusalem anstellen / Christus wird unser Beleitmann seyn. Es ist jener Spruch des heiligen Gregorii hom. 11. in Evang. wohl bekant: *In presenti vita quasi in via sumus, quâ ad patriam pergimus*: In gegenwärtigem Leben seynd wir auff dem Weeg / wo wir ins Vaterland wandern. Auff diesen Weeg führet im heutigen Evangelio Christus seine Jünger / und noch ein grosse Meng Volcks / indem er mit ihnen nacher Jerusalem leiblicher Weiß gehet / geistlicher Weiß aber einen Führer zum himmlischen Jerusalem abgibt / laßt uns ihm folgen / wir werden eine glückliche

liche Reiß haben / damit uns aber das Ges-
hen nicht allzu beschwerlich ankomme / müs-
sen wir uns mit einem Stock versehen / wie
es die Reisende zu thun pflegen. Wann
ihr A. A. etwann darmit nicht versehen seyd/
kan ich euch mit einem an die Hand gehen/
ich hab ihn schon längst hin gefunden. Hol-
la denckt mancher! gefunden / so ist der
Stock nicht viel werth / wer einen guten
Stock verliethret / sucht bis er ihn wieder
findet. Nicht also dencket A. A. Ich hab ihn
an einem vornehmen Orth in einem König-
lichen Pallast gefunden / und hat er dem Kö-
nig selbstn zugehöret / namblich zu Jerusa-
lem in der Hoff- Haltung Davidis, welchen
er in seinem zwey und zwanzigsten Psalm
auffbehalten hat. Wann er sagt: Virga
tua & baculus tuus ipsa me consolata
sunt: Deine Ruth / und dein Stock /
diese haben mich getröstet. Die Ausle-
ger sagen mit dem H. Augustino / David
habe durch diesen Stock die Trübsahl und
Anfechtung verstanden. Wie kan es aber
seyn / daß ihn diese getröstet haben? es wird
ja jederman trostlos / wann er mit Unglück/
und Widerwärtigkeit überfallen wird / ant-
wort: Dieses ist ein Urth der Menschen /
welche das Werck nicht verstehen / sie ur-
theilen die Trübsahl nach ihrer gegenwärti-
gen Bitterkeit / nicht aber nach ihrer folgen-
der Süßigkeit: sie betrachten diesen Stock
nicht / wie man sich daran steuern solle /
sondern / wie man darmit geschlagen wird:
Die Trübsahl seynd der jenige Stock / wel-
chen man ergreifen / sich daran steuern/
und also in den Himmel eingehen muß.
Quoniam per multas tribulationes oportet
nos intrare in Regnum DEI: Dann
wir durch viele Trübsahlen zum Reich
Gottes hinein gehen müssen. Act. 14.
v. 21. Diesen Kreuz- Stab hat Christus
selbstn ergriffen / als er von dieser in die
andere Welt gangen ist / wie er dann des-
sen einige Meldung in dem heutigen Evan-
gelio thut / welche mir Anlaß gibt hievon ein
mehreres zu handeln und zu lehren / wie wir
uns dieses Stocks bedienen sollen / und
worzu er uns nuket.

Ein Reisender tragt einen Stock bey sich/
und dieses nicht auß einer sonder vielerley
Ursachen: die erste ist / damit er sich an sel-
bem anlehne / und steuere / damit er eine
Beyhülff und Erleichterung in dem gehen
habe. Es ist gleichsam der Stock sein drit-
ter Fuß / an dem er gehet / und von dem er
ein grosse Beyhülff genießet / an den Orth
zu gelangen / wo er hin zielef.

Eben diese Beyhülff thut einem Menschen
die Trübsahl auff dem Weeg zu dem Him-
mel / dann wann er verdrossen / saumseelig/
lau und kalt in dem Guten ist / schickt ihm
Gott eine Trübsahl / welche ihn auffmun-
dert und ansporret / seine Reiß zu Gott
dem HERN zu richten / und selbige eyfferig
fort zu setzen / also bezeugt der Psalmist.

Implefacies eorum ignominia, & quaerent nomen tuum Domine: Erfülle ihr
Angesicht mit Schmach / und sie wer-
den deinen Nahmen suchen. Psal. 82.
q. d. Wann du O Gott denen Menschen
Gutthaten ertheilest / mißbrauchen sie solche
zum Bösen; gibst du ihnen Gesundheit /
so werden sie unkeusch / und wenden ihre
Leibs- Kräfte zur Uppigkeit / und liederli-
chem Leben an. Gibst du ihnen Reichthum /
so werden sie geizig / und lassen sich darmit
nicht begnügen / was du ihnen zur Nah-
rung verliehen hast; gibst du ihnen Ehr /
und Würden / werden sie hochmüthig und
übernehmen sich ihres Stands; gibst du ih-
nen Gewalt / so verkehren sie solche in eine
Tyranney / und Unterdrückung ihrer Un-
tergebener; gibst du ihnen Schönheit / so
verkehren sie solche in einem Anzehl / mit dem
sie die Unbehutsame an sich fischen / dann
wann sie meynen / sie hätten ein gutes Stück
Fleisch erwischt / so haben sie den Anzehl im
Leib / der sie gefangen nimbt; gibst du ih-
nen Ruhe / so fangen sie Unruhe an / und
wann sie Fried haben / so erwecken sie ein
nen Krieg / und kommen mit ihren Nachba-
ren in Streit und Uneinigkeit zc. Wann
du aber ihr Angesicht mit Schmach anfü-
lest / ihnen Verfolgungen / und Feindschafft
erweckest / werden sie deinen Nahmen su-
chen / ihr Zuflucht zu dir nehmen / und von
dem Weeg des Verderbens sich auff den
Weeg des Heyls begeben / und auff selbi-
gem so fleißig fort wandern / als heftig
die Trübsahl seyn werden.

Hierinnfalls seynd die Menschen den wil-
den Thieren in den Wäldern gleich / wel-
che wann sie dem Menschen begegnen / neh-
men sie die Flucht für ihm / achtens auch
nicht / wann er ihnen schon freundlich zurufft/
und mit guten Worten zu sich locken will /
wann es aber dahin kommt / daß die Jagd-
Hund ein solches Wild verfolgen / und als-
so in die Eng treiben / daß es ihnen nicht
entgehen kan / und etwann einen Menschen
ersehen / nehmen sie ihre Zuflucht zu ihm:
also schreibt Joannes Germinian. lib. 5.
cap. 217. von dem Hirsch: Cervus, dum ni-
mis urgetur a canibus, ad hominem spon-
te fugit: Ein Hirsch / wann er gar zu
sehr von den Hunden getrieben wird /
fliehet er freywillig zu den Menschen.
Solche Hirsch seynd die Menschen / welche/
wann ihnen Gott sanffte Wort gibt /
freundlich zuspricht / mit liebevollen Glück-
Schein bestrahlet / lauffen sie von ihm hin-
weg / verlassen ihn / und wenden sich zu
der Welt- Uppigkeit: wann aber die Jagd-
Hund hinter sie kommen / aufstreiben und
verfolgen / wann sie von ihren Feindern
umgeben / gejagt und geplagt werden / als
dann kehren sie umb / und von dem sie zuvor
ihre Flucht genommen / nehmen sie nach-
mahls ihre Zuflucht / da werden sie denen
Hirschen gleich / lauffen zu Gott / und su-
chen

D o

chen

45.
Auff die-
ser Reiß
soll der
Mensch
sich an
dem Stab
der Trüb-
sahl leh-
nen.

Mutter zulauffen / und in vollem Vertrauen sich in ihren Schoos begeben / alle Besserung und Wohlverhalten versprechen / deme sie auch eine zeitlang nachkommen / und und wann sie ihr Versprechen vergessen / trohet man ihnen mit dem Pöbel / oder Hullefrau / dessen Erinnerung sie vom Bösen abschreckt. Sonn / Mond / die vier Elementen / alle Creaturen / was lebt / und nicht lebt / hat Gott zum Dienst des Menschen erschaffen / daß sie seine Diener seyn sollen / gleichwie nun die Kinder die Knecht und Mägd im Haus nicht fürchten / so lang sie in ihrer ordentlicher Kleydung erscheinen / sondern wann sie sich verstellen / also fürchten sich auch die Menschen für den Geschöpfen nicht / wann sie sich in ihrer gewöhnlichen Gestalt zeigen / und ihre ordentliche Würckung thuen. Wann die Sonn ihren gewöhnlichen Lauff haltet / wann es der Zeit nach warm und kalt / hell und trüb / Schnee und Regen / tag und nacht wird : wann sie aber ein anderes Kleyd anziehen / wann schädliche Finsternissen / Plaz : Regen / Donner von dem Himmel fällt / wann die Luft sich vergiftet / wann die Erden unfruchtbar wird / und solcher Gestalt die Creaturen als Diener des Menschen sich in einer andern fürchterlicher Gestalt zeigen / da kommt dem Menschen ein Forcht an / nimmt die Zuflucht zu seinem himmlischen Vatter / verspricht alles Gutes / und wann er dergleichen Schröck : Gäß erfahren hat / und sich deren erinneret / machen sie ihn also bang / daß er sich nicht getrauet etwas unzulässiges zu begehen. Auff solche Weiß gehen wir an den Creuz : Stab gen Himmel / welchen ein jeder so gern ergreifen solle / als lieb ihm ist / diese Reiß glücklich zu vollziehen.

47. Durch den Creuz Stab vertritt man den bösen Feind.

Die andere Ursach / warumb sich ein Reisender mit einem Stock versiehet / ist diese : Es stossen einem Reisenden auff der Strassen mehrmahlen Gefahr auff / er gerathet zuweilen unter die Mörder / wie solches jenem von Jerusalem nacher Jericho Reisenden begegnet ist ; zuweilen fallen ihn die arge Hund an / da ist ihm dann der Stock nöthig zu seiner Beschützung / und dient ihm solcher an statt der Wehr und Waffen.

Ich mag die Teuffelen / Mörder und Strassen Rauber / oder arge Hund nennen / so ist es beydes wahr / der heilige Gregorius sagt von ihnen : Iter nostrum quasi quidam latrunculi obident : Sie beunruhigen unsern Weeg als wie einige Strassen Rauber. Sie werden auch mehrmahlen in heiliger Schrift / und bey denen heiligen Vätern arge wütende Hund genennt / wider diese müssen wir uns mit einem guten Stock versehen / und dieser ist die Trübsal und Widerwärtigkeit / für welcher sich der Teuffel mehr als der Hund vorm Stock fürchtet / wann sie der Mensch nur gedultig auff sich nimmt.

Der gewaltige ungeheuerer Rieß Goliath kündigte dem Volck Israel einen Streit oder Zwey Kampff an / David machte sich auff / nahm seinen Hirten Stab / zog darmit wider den Goliath zu Feld / als dieser jenen sahe / sprach er : Num quid ego canis sum, quod tu venis ad me cum baculo ? Bin ich dann ein Hund / daß du mit einem Strecken zu mir kommest ? 1. Reg. 17. v. 43. Der Streit gieng an und David truge die Victori davon. Nun gehe hin du hochmüthiger Goliath / und spotte des Davids / als sehe er dich für einen Hund an. Er hat wohl gesehen / und zwar wie alle heilige Vätter sehen / dann diese sehen dich für ein Figur und Ebild des höllischen Hunds an / welchen Christus mit dem Stock seines Creuzes überwunden hat. So hat dich dann David ganz recht einen Hund genennt / weil du ein Vorlauffer des höllischen Hunds bist.

48. Gleich David mit dem Stock dem Goliath.

Was sich mit dem David Gleichnuß und Geheimnuß weiß zugetragen / das widerfahrhet uns in dem Werck selbst gar oft : es fallet uns der grimmige Hund auß der Höll unauffhörlich an / wider welchen wir uns mit einem Stock bewaffnen müssen. Dieses ist derjenige / mit welchen Christus ihn überwunden hat / nemblich sein Creuz und Leyden : er hat ihn zwar mehrmahlen auß denen Besessenen vertrieben / grosse Forcht und Schrecken eingejagt / aber niemahlen völlig überwunden / auffser in seinem Leyden. Wir haben viele Mittel / wider den Teuffel uns zu bewahren / wann wir aber ihn nachdrücklich überwinden wollen / so müssen wir uns zur Übertragung aller Widerwärtigkeit / Anfecht : und Verfolgung / die uns auffstossen / willig und gedultig zu übertragen / bequemen / dieses ist ein solcher starker Stock / mit dem wir diesen bissigen Hund schlagen und verzagen können.

Dessen gibt einen Zeugen ab der gedultige Job : die Geschicht ist bekant / wie rasend ihn dieser Hund angefallen ist / er hat ihm durch die Sabbäer seine Ochsen und Esel hinweg treiben / und die Knecht tod schlagen lassen : durch Feuer seine Schaaf und Hirten verbrennet ; durch die Chaldäer seine Camel stehlen lassen ; durch einen Sturm Wind das Haus eingeworffen ; seine Söhn und Töchter erschlagen ; dem Job selbst hat er ein Geschwür am ganzen Leib zugesügt / also daß kein gesundes Flecklein an ihm ware / der Teuffel hat ihm als wie ein wütiger rasender Hund den Leib zerrissen. Wie hat ihn aber Job überwunden / und in die Flucht getrieben ? Antwort : Mit dem Stock des Creuzes / und gedultigen Leydens / dann als er sich damit bewaffnet / hat es dem Teuffel ein solchen Verdruß / Forcht und Schrecken eingejagt / daß er ihn verlassen / und ferner zu beunruhigen nicht getrauet.

Do 2

Es

Es ist drittens einem Blinden / welcher auff der Strassen gehet / ein Stock höchst nöthig / entweder daß er selbst mit dem Stock die Gruben / Stein / und andere Hinternüssen aufsuche / und nachmahlen aufweiche / oder daß ihn ein anderer an dem Stock führe und leite. Das menschliche Geschlecht ist einem Blinden gleich: *Cæcum quippe est genus humanum*: Dann das menschliche Geschlecht ist blind / sagt der heilige Gregorius hom. 2. in Evang. Damit wir aber in unserer Blindheit von dem rechten Weeg zum Himmel nicht ab-

irren / oder in die Gruben der Höllen fallen / so reichet uns Gott den Stock der Trübsal / mit welchem er uns leitet und führet: also verspricht er bey dem Propheten Osea: *In faniculis Adam traham eos*: Ich will sie mit Adams: Säulen ziehen. Osea 11. v. 4. Diese Adams: Strick seynd die Verfolgung / und allerhand Unglück / durch welche uns Gott als Blinde auff den rechten Weeg führet / damit wir sicher ohne Anstoß und Fall auff dem Weeg fortwandern / bis wir zu unserem Endziel der ewigen Seeligkeit gelangen.



Pro Dominica Quinquagesimæ.

CONCEPTUS VII.

Permittit Deus magna mala, ut ex eis deducat majora bona, quod Christi, Ecclesiæ & piarum animarum exemplis declaratur.

T H E M A.

Occident eum, & tertia die resurget. *Luc. 18. v. 33.*

Sie werden ihn töden / und am dritten Tag wird er wieder auferstehen. *Luc. 18. v. 33.*

49.
Gott laffet
eine schäd-
liche Sach-
offt zu /
damit viel
Gutes
darauff
entstehet.



It der Auferstehung Lazari von dem Tod zum Leben / haben sich viel merckwürdige Umstände zugetragen. Als seine Kranckheit überhand nahm / schickten seine zwey Schwestern Martha und Maria zu unserem Heyland / und liessen ihm sagen: *Domine, ecce quem amas infirmatur*: Herr / siehe den du liebst / ist krank. Joann. 11. v. 3. Nach Anhörung dieser Botschaft sagte Christus: *Infirmus hæc non est ad mortem, sed pro gloria Dei*: Diese Kranckheit ist nicht zum Tod / sondern zur Ehr Gottes. v. 4. Es scheint / daß der Ausgang und diese Wort nicht mit einander überein kommen / dann die Kranckheit ware warhafftig zu dem Tod / massen Lazarus bald darauff gestorben / haben also die Wort Christi nicht eingetroffen. Aber wie so? Solle ich dann dencken / was Christus vorgesagt habe seye unwahr worden? Behüt Gott! von der ewigen Wahrheit will ich ein solches keineswegs dencken / sondern mit den Auslegern heiliger Schrift darfür halten / daß sonst was Wichtiges seye verborgen gewesen. Wir wollen hören / was der Evangelist ferner erzehlet / nemlich daß Christus sich nicht zu den kranken Lazaro / ihn gesund zu machen / bege-

ben habe / sondern seine Ankuftt auffgeschoben / bis Lazarus gestorben und begraben ware / auff daß er ihn von den Todten auferwecke / worbey ferner die Frag entsethet / warumb unser Heyland dem Tod Lazari nicht vorkommen / und lieber zum Leben erwecken / als bey selben habe erhalten wollen / lieber den Todten lebendig / als den Kranken gesund machen? Die Ursach gibt Christus in seinen vorerwehnten Worten: *Infirmus hæc non est ad mortem, sed pro gloria Dei*: Diese Kranckheit ist nicht zum Tod / sondern zur Ehr Gottes. q. d. Gott hat dem Lazaro diese Kranckheit nicht wegen des Todes / oder daß er daran sterben solle zugeschickt / sondern daß / wann er daran gestorben / wieder durch mich zum Leben solle erwecket werden / dessen Haupt: Absicht ist / pro gloria Dei, die Ehr Gottes dardurch zu befördern / dann weilen von den Todten zu erwecken nicht in menschlichen Kräften und Gewalt stehet / sondern ein göttliches Werk und übernatürlicher Gewalt ist / als werden ihrer viele in Ansehung dieser Auferweckung sich befehren / und an mich glauben / daß ich der wahre Sohn Gottes seye / wie dann solches auch erfolget ist / indem viele Juden deswegen an Christum geglaubt haben.

Auß